

Zeitschrift:	Tugium : Jahrbuch des Staatsarchivs des Kantons Zug, des Amtes für Denkmalpflege und Archäologie, des Kantonalen Museums für Urgeschichte Zug und der Burg Zug
Herausgeber:	Regierungsrat des Kantons Zug
Band:	13 (1997)
Artikel:	Neues Bauen im Ägerital : zwei Häuser - drei Persönlichkeiten
Autor:	Affentranger, Christoph
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-526563

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Neues Bauen im Ägerital

Zwei Häuser – drei Persönlichkeiten

Christoph Affentranger

Während eines halben Jahrhunderts genoss das sonnige Ägerital weit über die Grenzen des Kantons hinaus den Ruf eines Kurortes erster Güte. Unzählige Patienten aus nah und fern kamen hierher. Einige von ihnen kehrten als Kurgäste wieder, andere wurden schliesslich hier ansässig. Dank der zunehmend besseren Erschliessung in den 1920er und 1930er Jahren und der aufkommenden Mobilität der Bevölkerung wurde das Tal für Wochenend- und Dauer-aufenthalter bis in den Raum Stadt Zürich attraktiv.

Eine solche Pendlerin, noch bevor es das Wort gab, war die Zürcherin Marie Meierhofer. Das für sie von Alfred Roth 1939 geplante und gebaute Haus im Holderbach in Oberägeri (Abb. 1) zählt zusammen mit der Kinderheilstätte «Heimeli» in Unterägeri zu den wichtigsten Exponaten des Neuen Bauens im Kanton Zug vor dem 2. Weltkrieg und ist dank seines berühmtesten Gastes, des belgischen Architekten, Künstlers, Designers, Malers und Pädagogen Henry van de Velde, weit über die Landesgrenzen hinaus berühmt geworden.

Die vorliegenden Beiträge zu den Hintergründen des Hauses «Meierhofer» basieren auf zwei Wahlfacharbeiten, die der Autor im Rahmen seines Diploms als Architekt an der ETH Zürich 1991 mit freundlicher Unterstützung des Amtes für Denkmalpflege des Kantons Zug erarbeitet hat. Die Studien befassten sich einerseits mit dem Wirken von Henry van de Velde während seines letzten Lebensjahrzehntes, das er in ebendiesem Haus verbrachte; anderer-

seits aber auch mit dem Haus Meierhofer sowie mit dem wenige Monate vor dem Tod des Belgiers fertiggestellten Haus «Van de Velde» (auch «Vogelenzang» genannt), das 1957 nur etwa 300 m westlich des Hauses Meierhofer gebaut wurde (Abb. 1).

Für die beiden Wahlfacharbeiten wurden sämtliche greifbaren Unterlagen vollständig inventarisiert. Nebst zeitgenössischen Fotos, Briefwechseln, Plänen, Rechnungen usw. finden sich auch zwei ausgezeichnete Porträts von Henry van de Velde, gemacht von der Zürcher Fotografin Zoé Binswanger. Ergänzt mit aktuellen Fotos der beiden Häuser steht das inzwischen 17 Bundesordner umfassende Material interessierten Forschern im Amt für Denkmalpflege des Kanton Zug zur Verfügung. Ein Index erleichtert den Zugang.

Haus Meierhofer

Ein Haus im Spiegel seiner Zeit

Die Geschichte des Hauses Meierhofer hängt aufs engste mit dem Aufstieg von Unterägeri zu einem Kurort für Kinder von europäischem Rang zusammen.¹ 1881 gründete Dr. Josef Hürlmann die Kinderkuranstalt am Ägerisee,

¹ Die Darstellung basiert auf Joachim Eder, 100 Jahre Kur- und Verkehrsverein Unterägeri, 1984, sowie auf ZNbl. 1912, 1920, 1935, 1939, 1984.

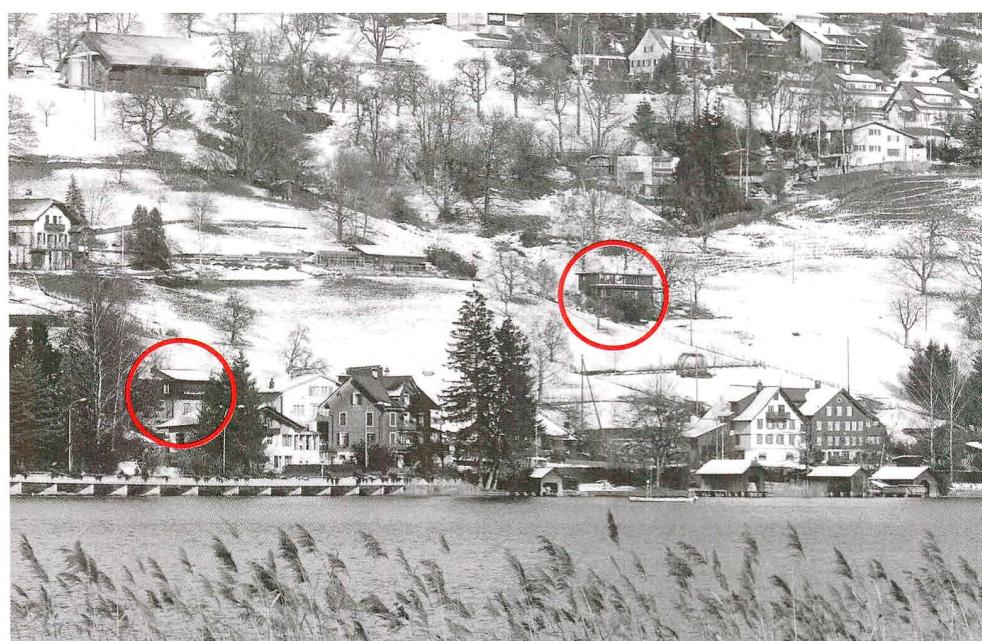


Abb. 1
Nordufer des Ägerisees zwischen Unterägeri und Oberägeri. Die Kreise markieren das 1939 erbaute Haus Meierhofer (rechts) und das 1957 entstandene Haus Van de Velde (links).

nachdem ihm bei einem Kuraufenthalt aufgefallen war, dass sich viele Gäste vom Geschrei der kleinen Patienten gestört fühlten. 1884 war Dr. Hürlmann Mitbegründer des Kur- und Verkehrsvereins Unterägeri, der sich die Einführung der «Fremdenindustrie» im Ägerital zum Ziel setzte. Im folgenden Jahr wurde die «Zürcher Heilstätten» eröffnet, die bedürftigen Kinder zumindest zeitweise ein neues Heim bot. Um die Jahrhundertwende setzte sich die Erkenntnis durch, dass zur Bekämpfung der Tuberkulose, der damaligen häufigsten Todesursache, ein Aufenthalt an frischer Luft, verbunden mit viel Sonnenlicht, Wunder wirken konnte. Das Ägerital, das bezüglich Sonnenscheindauer, Schutz vor Westwindwetter und klarer Luft den Vergleich mit Davos oder Arosa nicht zu scheuen brauchte, bot sich als Standort an. 1912 wurde deshalb das Sanatorium «Adelheid» eröffnet, das insbesondere Patienten aus dem Kanton einen Platz bieten sollte. Weitere Kurhäuser und Heilstätten ergänzten das Angebot in dieser Richtung, darunter das «Kinderheim Bossard», dass sich dank seinen Ärzten europaweit einen Namen machte. Parallel dazu verbesserte sich auch die Erschliessung des Ägeritals. 1850 nahm die regelmässige Postverbindung nach Zug den Betrieb auf, 1904/05 wurde diese motorisiert, 1910 die Lorzentobelbrücke gebaut, und ab 1913 verkehrte die Elektrische Strassenbahn Zug (ESZ) ins Tal. Bereits 1928 wurden Klagen laut über die zu schnellen Automobile auf der staubigen Dorfstrasse in Unterägeri. 1935 wurde die Asphaltierung der Seestrasse bis Oberägeri als eine grosse Wohltat gefeiert. 1938 zählte man bis zu 600 Kinder als Kurgäste im Tal, dazu kamen zahlreiche Besucher und weitere erwachsene Kurgäste. Erst in den 1950er Jahren, mit dem Durchbruch von Medikamentbehandlungen der Tuberkulose, nahm die Bedeutung des Kurortes Ägerital rapide ab.

Der Hausbau

1938, nach der Auflösung des zusammen mit ihrer Schwester gemeinsamen geführten Haushaltes in Zürich, entschloss sich Marie Meierhofer, im Ägerital ein «Pied à terre» zu bauen als Ferienhaus für sich, aber auch für ihre zahlreichen Freunde.² Bereits zwei Jahre zuvor hatte sie sich dank einem guten Lohn ihr erstes Auto, ein gebrauchtes Cabriolet der Firma Opel, gekauft. Und da sie zusammen mit einer Schulfreundin, deren Eltern ein Ferienhaus

² Die Darstellung basiert auf mehreren Interviews mit Marie Meierhofer, ihren gesamten Unterlagen zum Bau des Hauses sowie einem Album, das sie über den Bau des Hauses zusammengestellt hat. Ergänzendes findet sich in Christoph Affentranger, Haus Meierhofer von Alfred Roth. Metamorphose 1938–1991. Diplomwahlfacharbeit ETH Zürich, 1991. Das Haus wurde ausführlich publiziert in: Schweizerische Bauzeitung, Bd. 117, 5. April 1941, 152–154; La Maison, Heft 4/1946, 108–109; Architektur und Wohnform, Heft 2/1950–1951, 32; Alfred Roth, Alfred Roth. Architekt der Kontinuität. Zürich (Waser) 1985, 52–55; Werk, Heft 4/1953, 47; Berner Tagblatt, Beilage «Das individuelle Wohnhaus», 29. 5. 1955. – Erwähnt wurde das Haus in: Hans Curjel (Hrsg.), Henry van de Velde. Geschichte meines Lebens. Memoiren nach Manuskripten von Henry van de Velde. München (Piper)

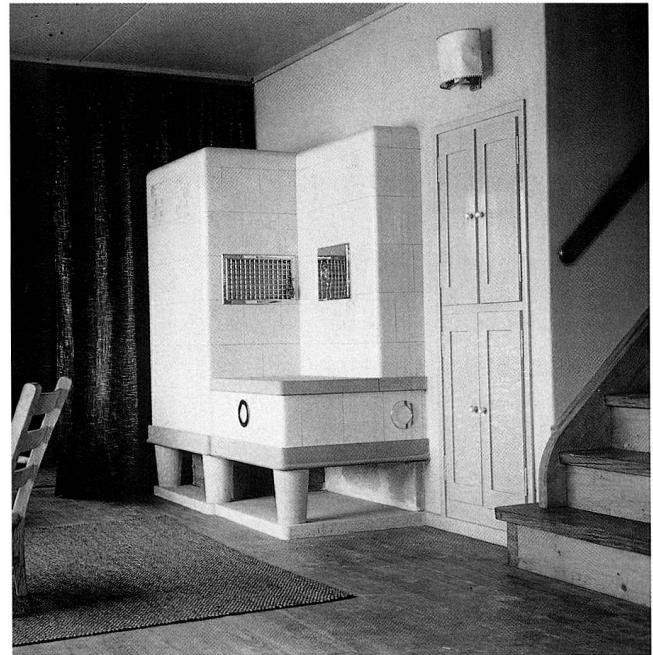


Abb. 2
Oberägeri, Haus Meierhofer. Der Kachelofen im Zentrum des Hauses.

im Ägerital besessen, regelmäßig im Tal weilte, war die Wahl des Ortes schnell gefallen. Der Bauplatz, 600 qm zu einem Preis von Fr. 5.– pro Quadratmeter, liegt an einem steil gegen Süden abfallenden Hang an freier Aussichtslage, etwa 50 m über dem See zwischen Unterägeri und Oberägeri (Abb. 1). Alfred Roth, den sie aus ihrem weiteren Bekanntenkreis kannte, erteilte sie den Auftrag, «ein Haus rund um einen Kachelofen zu bauen, eines aus Holz, so wie die Ägeritalhäuser» (Abb. 2). Das Projekt sah ursprünglich auch ein Badehäuschen mit Garage unten am See vor.³ Wegen der damals am Ufer entlang führenden Strassenbahn und wegen Einwänden des Heimatschutzes konnte dieser Bau aber nicht verwirklicht werden.⁴

Der älteste noch vorhandene Vorschlag des Architekten, datiert vom 15. Dezember 1938,⁵ enthält bereits alle wesentlichen Elemente des später ausgeführten Projektes: Die Gliederung in zwei Volumen, die Dachterrasse, das Flachdach, die Gartenterrasse und die die räumliche Abfolge bestimmende Lage des Treppenhauses (Abb. 3). Bis zur definitiven Ausführung wurden die Volumetrie und die Fassaden noch vereinfacht, was sich klarend auf die Gestalt

1962, 450–460; Alfred Roth, Begegnung mit Pionieren. Basel (Birkhäuser) 1973, 229–247; Gabriele Sterner, Jugendstil. Kunstform zwischen Individualismus und Massengesellschaft. Köln 1975 (Dumont Taschenbücher); Pius Sidler und Reto Nussbaumer, Zuger Bautenführer. Zürich (Werk) 1992, 107.

³ Plan im «Album» (Inv.-Nr. 12 000). – Die Inventar-Nummern zwischen 1000 und 17 000 verweisen im folgenden auf die Inventarisierung im Archiv des Amtes für Denkmalpflege des Kantons Zug, wo sich entweder das Original oder eine Kopie des entsprechenden Dokumentes befindet.

⁴ Auszug aus den Regierungsratsverhandlungen vom 15. 2. 1939, publiziert im Zuger Volksblatt vom 20. 2. 1939.

⁵ Inv.-Nr. 14128.

auswirkte. Eine gegenüber dem ausgeführten Projekt spiegelsymmetrische Variante, bei der die Gartenterrasse auf der Westseite gelegen hätte, wurde schliesslich trotz der Logik bezüglich des Sonnenstandes wegen dem fehlenden Schutz vor dem Westwind von der Bauherrin verworfen.⁶ Die Planung fand in sehr kurzer Zeit statt. Baubeginn war der 20. März 1939,⁷ davor waren bereits sämtliche Offerten eingeholt und ein Kostenvoranschlag erstellt worden, der sich inklusive Umgebungsarbeiten auf Fr. 25 600.– belief. Das Einweihungsfest fand schon am 22. Juli statt. Das ganze Haus kostete in der Endabrechnung Fr. 23 600.15.⁸

Das Haus (Taf. 1) ist vom See her nur über einen Plattenweg erreichbar. In zwei hintereinander gestaffelte Baukörper gegliedert, fügt es sich geschickt in die Topographie des Hanges ein (Abb. 4). Im betonierten Untergeschoss befinden sich die Kellerräume. Das Erdgeschoss beherbergt auf der Seeseite die Wohnräume – ursprünglich auch ein abgetrenntes Gästezimmer – und auf der Hangseite, in einem in Zweischalenbauweise gemauerten, verputzten und mit Kalkfarbe gestrichenen Sockelgeschoss die Sanitäranlagen mit Bad, WC und Küche. Das seeseitige Volumen sowie das zurückversetzte Obergeschoss sind aus Holz gebaut, innen getäfert und aussen ursprünglich mit kleinformatigen Holzschindeln aus Lärchenholz verkleidet (Abb. 5).

Tatsächlich ist das Haus, wie sich die Bauherrin gewünscht hatte, eine genaue und sehr moderne Interpretation der traditionellen Häuser im Ägerital. Alfred Roth verwendete dazu nicht nur formale Elemente, die Holzschindeln ebenso wie das einfache Tannentäfer im Inneren und der Kachelofen mit der beheizten Sitzbank, der «Chouscht», sondern erwies auch der Typologie des Ägeritalhauses seine Referenz. Darauf verweisen das «Motiv» des Holzaufbaues auf ein mit Kalk weiss verputzten Erdgeschosses und der das Haus mittig teilende Treppe.

Metamorphosen

Das Haus wurde zu Beginn nur für Ferienaufenthalte im Sommer und Winter benutzt, war aber von vorne herein auch mit der Option, als dauernder Wohnsitz zu dienen, geplant worden. Etwa 1962 wurde im Wohnzimmer die Trennwand zur Schlafecke entfernt. Zwischen 1965 und 1968 wurden mit Ausnahme der Wand vom Wohnzimmer zur Gartenterrasse aussen sämtliche Schindeln des einfacheren Unterhaltes wegen durch Eternitplatten ausgetauscht, die heute noch am Haus sind. Zwischen 1960 und 1970 wurde die Eingangstür zugunsten eines Windfanges weiter nach aussen geschoben. Ein Blumenfenster entstand an der Wand vom Wohnzimmer zur Gartenter-

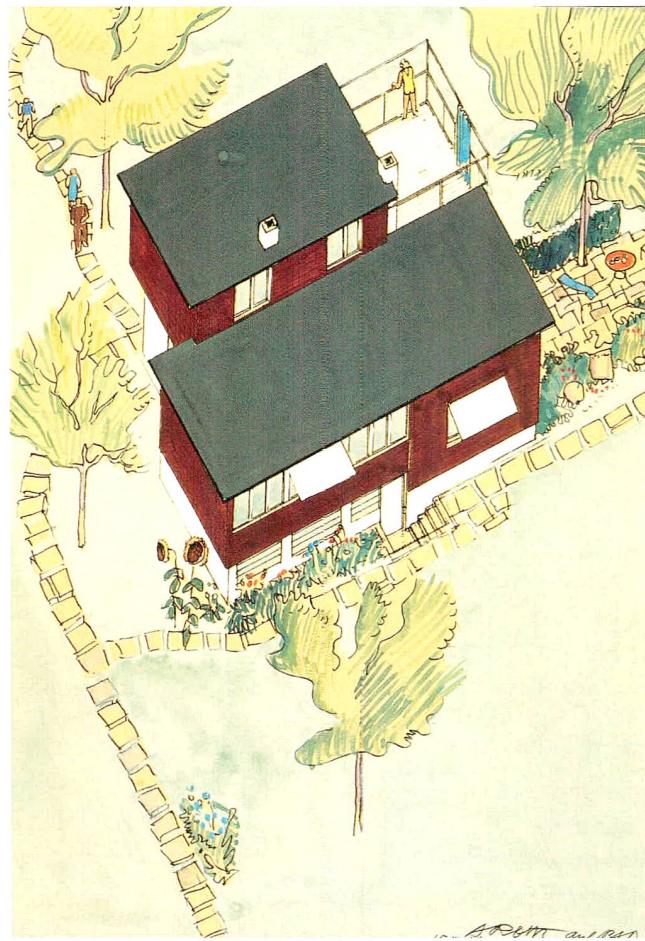


Abb. 3
Oberägeri, Haus Meierhofer. Kolorierte Axonometrie des ersten Entwurfes von Alfred Roth, datiert vom 15. Dezember 1938.



Abb. 4
Oberägeri, Haus Meierhofer. Der Bau im Frühsommer 1939, von Südosten gesehen.

⁶ Brief von Marie Meierhofer vom 4. 2. 1939 an Alfred Roth (Inv.-Nr. 12 000).

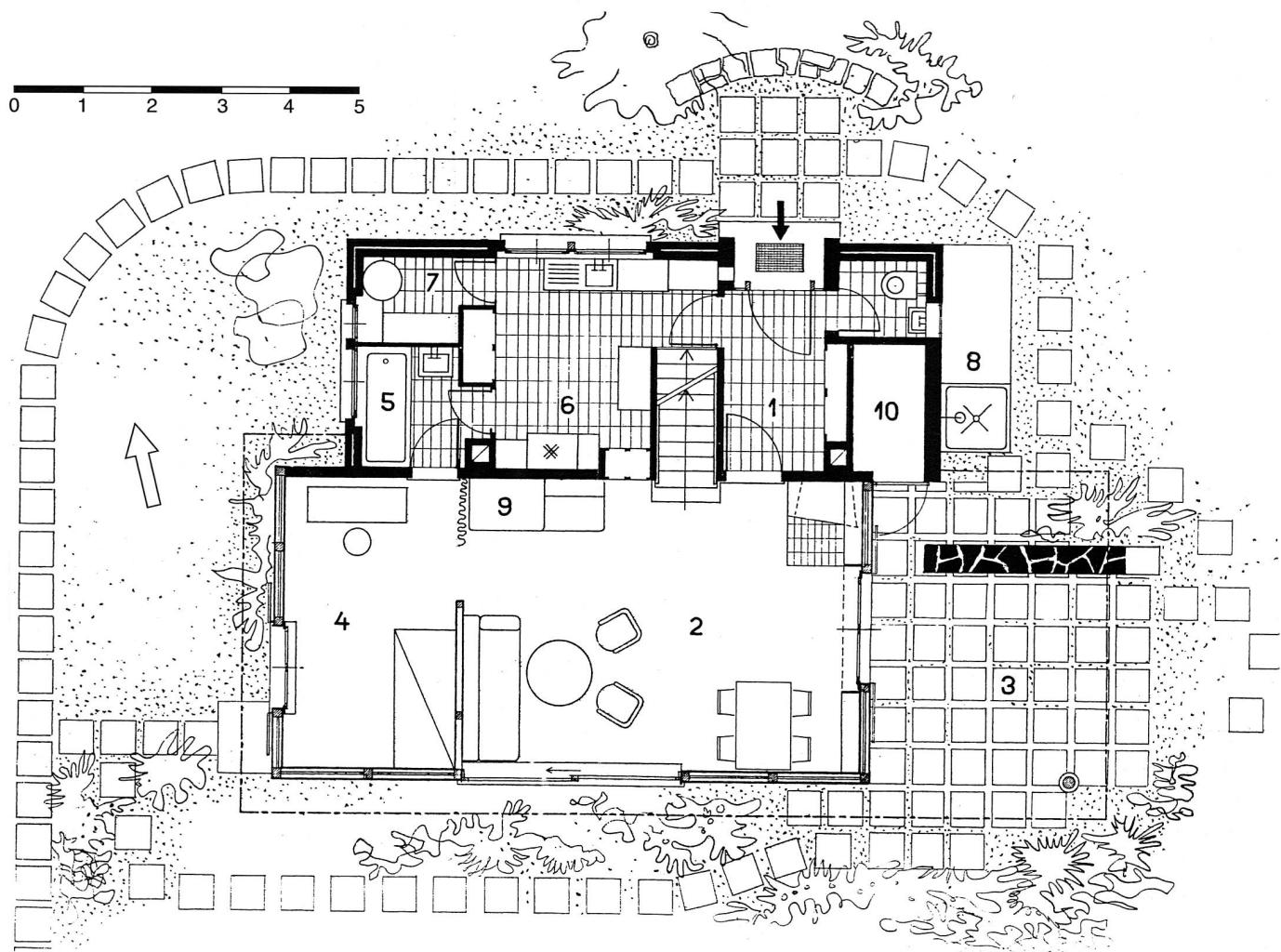
⁷ Brief von Alfred Roth vom 29. 3. 1939 an Marie Meierhofer (Inv.-Nr. 12 000).

⁸ Brief und Bauabrechnung von Alfred Roth vom 25. 12. 1939 an Marie Meierhofer (Inv.-Nr. 12 000).

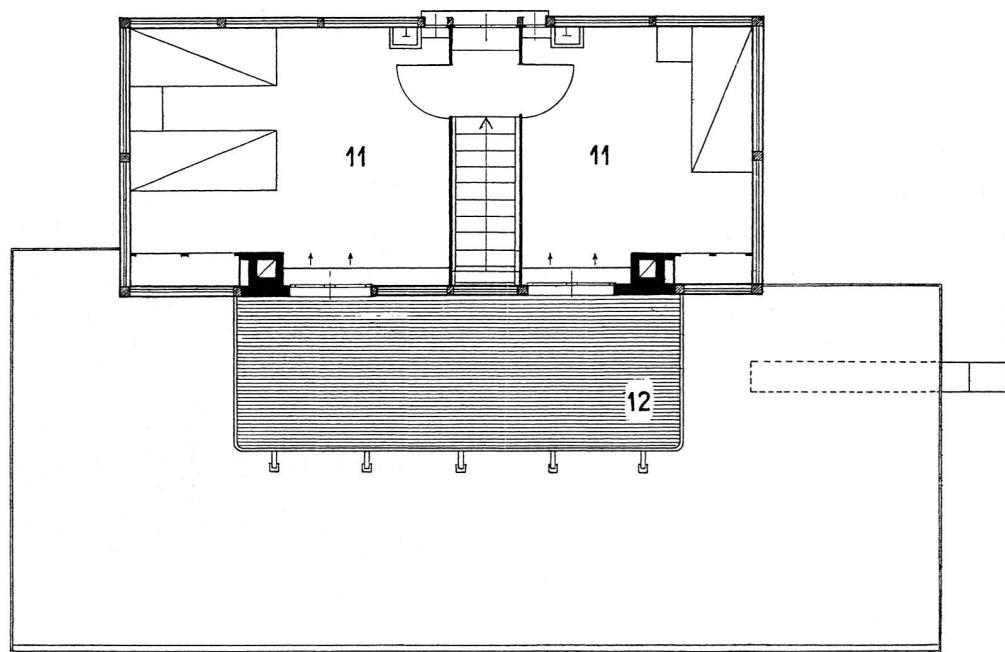
Taf. 1

Oberägeri, Haus Meierhofer. Ursprünglicher Zustand von 1939.

1 Eingang mit Garderobe und WC. 2 Wohnraum. 3 Gedeckte Terrasse. 4 Zimmer. 5 Bad. 6 Küche. 7 Vorratskammer. 8 Dusche. 9 Kachelofen. 10 Abstellraum für Gartenmöbel. 11 Gästezimmer mit Waschbecken. 12 Dachterrasse. 13 Warmluftkanal.

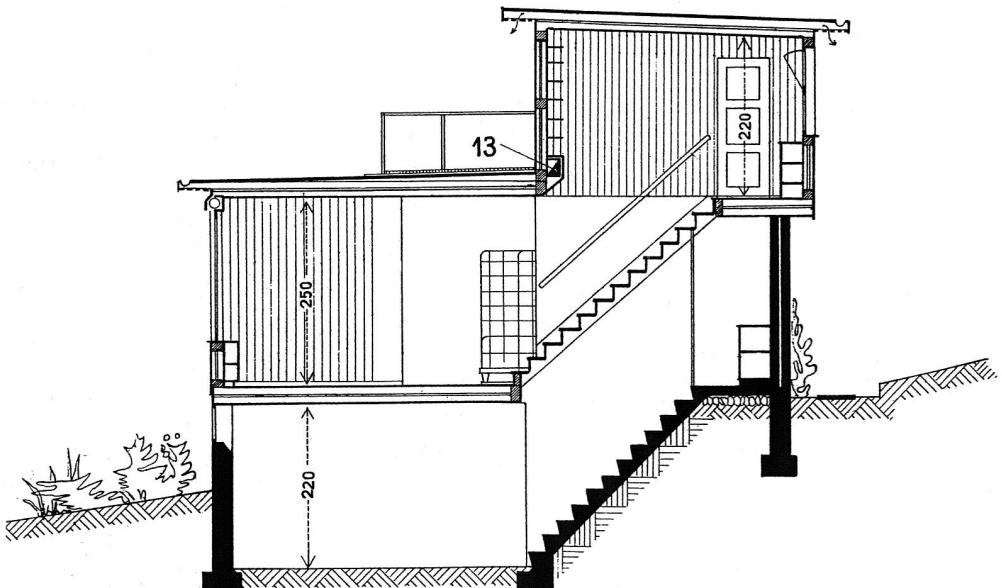


Situation Erdgeschoss 1:100



Grundriss

Obergeschoss 1:100



Schnitt 1:100

rasse, dessentwegen die Fensterläden entfernt werden mussten. An ihrer Stelle wurde ein Rolladen montiert. Die grösste Veränderung fand 1978 statt, als auf der Ostseite der hintere, höher gelegene Baukörper durch den Architekten Maurus Nussbaumer um einen Anbau von 4,50 m verlängert wurde (Taf. 2). Das Haus ist aber trotz aller Eingriffe noch weitgehend erhalten (Abb. 6 und 7). Ein besonderes Bijou ist das WC neben dem Eingang, das inklusive Spülkasten aus dem Jahre 1939 stammt und bis auf die Verschiebung des Fensters von der Ost- in die Nordfassade die Zeit unbeschadet zu überstehen vermochte. 1996 wurden auf dem Dach Warmwasserkollektoren montiert und die Ölheizung zugunsten einer elektrischen Zusatzheizung entfernt. Die heutigen Besitzer, die Familie Flück, hoffen, mit dieser Massnahme einen ökologischen Beitrag zu leisten. Am 23. Dezember 1996 stellte der Regierungsrat des Kanton Zug das Haus unter Denkmalschutz.

im Burghölzli in Zürich in Psychiatrie weiter. Im Rahmen eines Austauschprogrammes weilte sie 1937 in Berlin an der Charité. 1938/39 folgte ein Aufenthalt am Deutschen Hirnforschungsinstitut in Neustadt im Schwarzwald. Die Aufsicht über die Arbeiten am Bau des Hauses erfolgte deshalb zwangsweise mehrheitlich auf dem schriftlichen Weg via den Architekten, Alfred Roth. Zurück in der Schweiz arbeitete sie bis 1942 am Kinderspital in Zürich, um sich Fachwissen auf dem Gebiet der Pädiatrie, der Kinderheilkunde, anzueignen. Sie erhielt, dies ein Unikum, am Ende ihrer Ausbildung den Titel als Spezialärztin sowohl für Psychiatrie wie auch für Pädiatrie, da es damals noch kei-

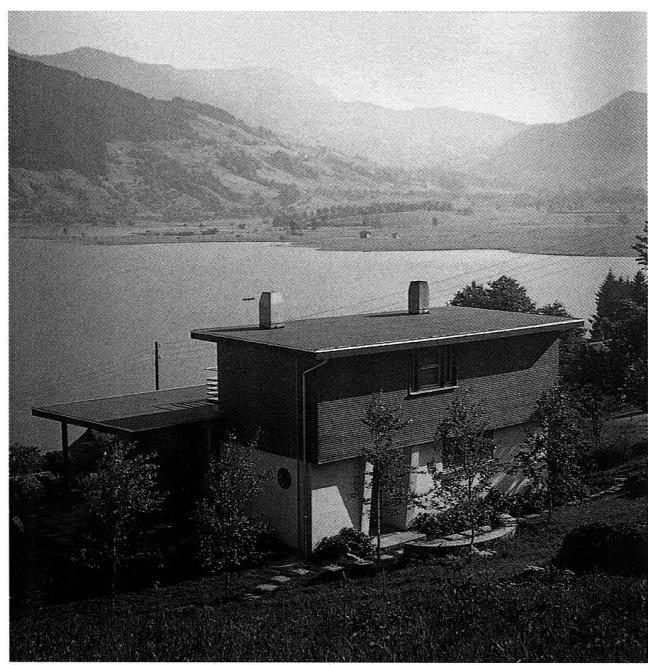


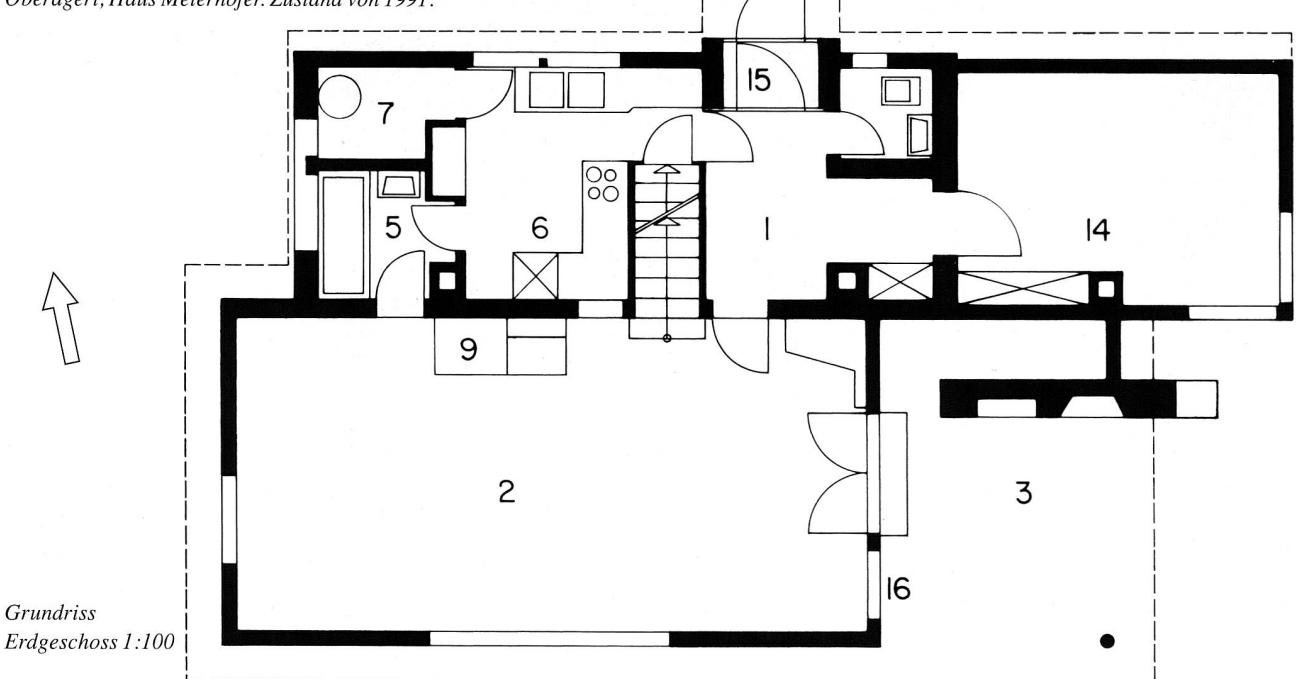
Abb. 5
Oberägeri, Haus Meierhofer. Nordostansicht des fertigen Hauses, Sommer 1940.

Marie Meierhofer

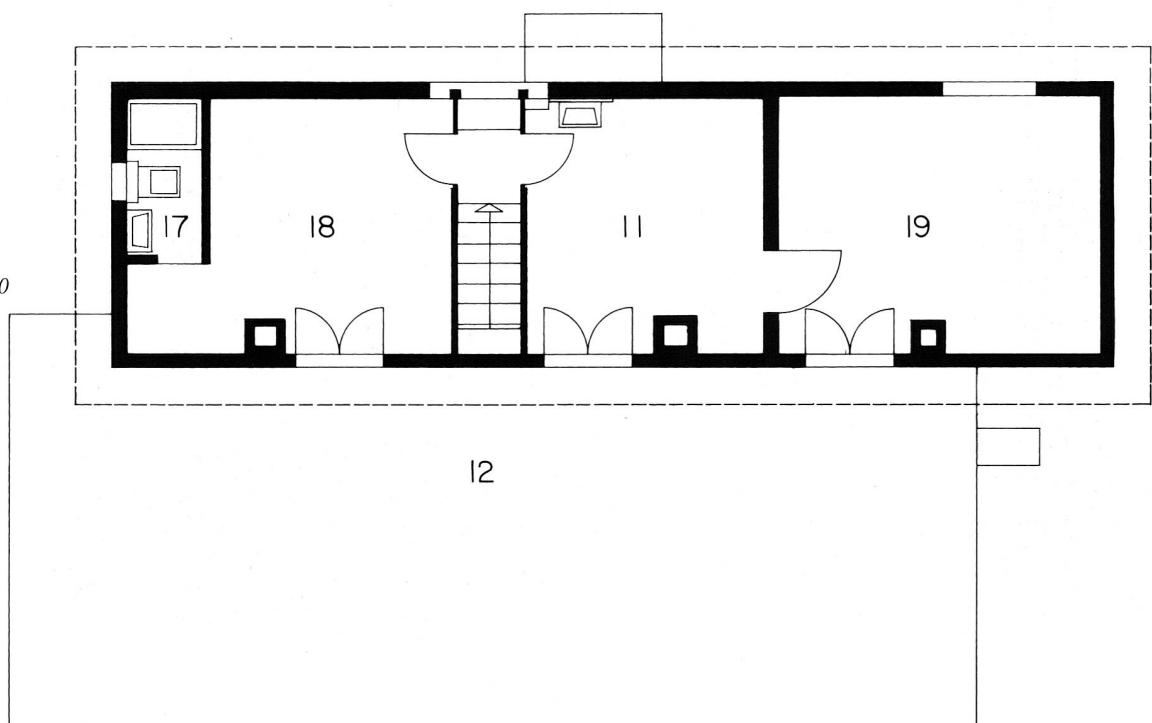
Marie Meierhofer (Abb. 8) «gehört zu den wenigen, international herausragenden Pionieren der Kinderpsychologie, die unsere Augen für diese [= die Kinderpsychologie betreffenden] Zusammenhänge geöffnet haben». Dies ist in einer Laudatio von Professor Dr. Andrea Prader anlässlich der Verleihung des Jubiläums-Preises der Steo-Stiftung am 3. November 1989 nachzulesen.

Geboren wurde Marie Meierhofer als älteste Tochter einer Unternehmerfamilie 1909 in Turgi AG. Bereits mit vier Jahren weilte sie wegen eines zu kurierenden Keuchhustens ein erstes Mal im Ägerital. 1925 verlor sie ihre Mutter, die bei einem Flugzeugabsturz ums Leben kam. Fünf Jahre später starb der Vater bei einem «River-Rating»-Unfall im Maggiatal. Sie studierte Medizin in Zürich, Rom und Wien. 1935 bildete sie sich während drei Jahren

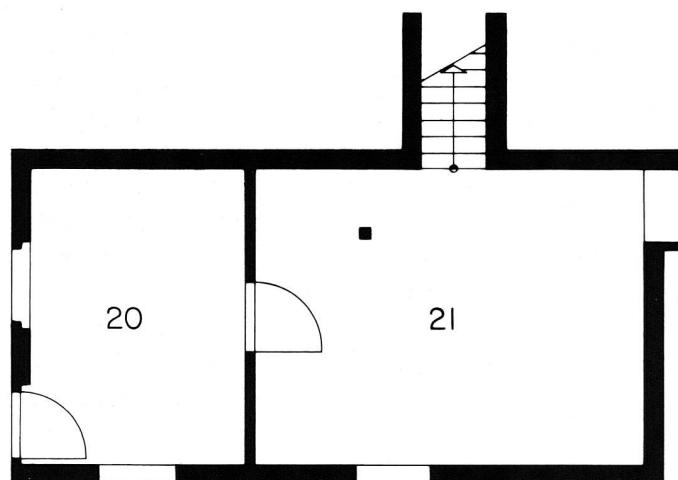
0 1 2 3 4 5



Grundriss
Obergeschoss 1:100



Grundriss
Untergeschoss 1:100



1 Eingang mit Garderobe und WC. **2** Wohnraum. **3** Gedeckte Terrasse. **5** Bad. **6** Küche. **7** Vorratskammer. **9** Kachelofen. **11** Zimmer mit Waschbecken. **12** Dachterrasse. **14** Zimmer. **15** Windfang. **16** Blumenfenster. **17** Bad mit WC und Dusche. **18** Schlafzimmer. **19** Arbeitszimmer. **20** Waschküche. **21** Keller.

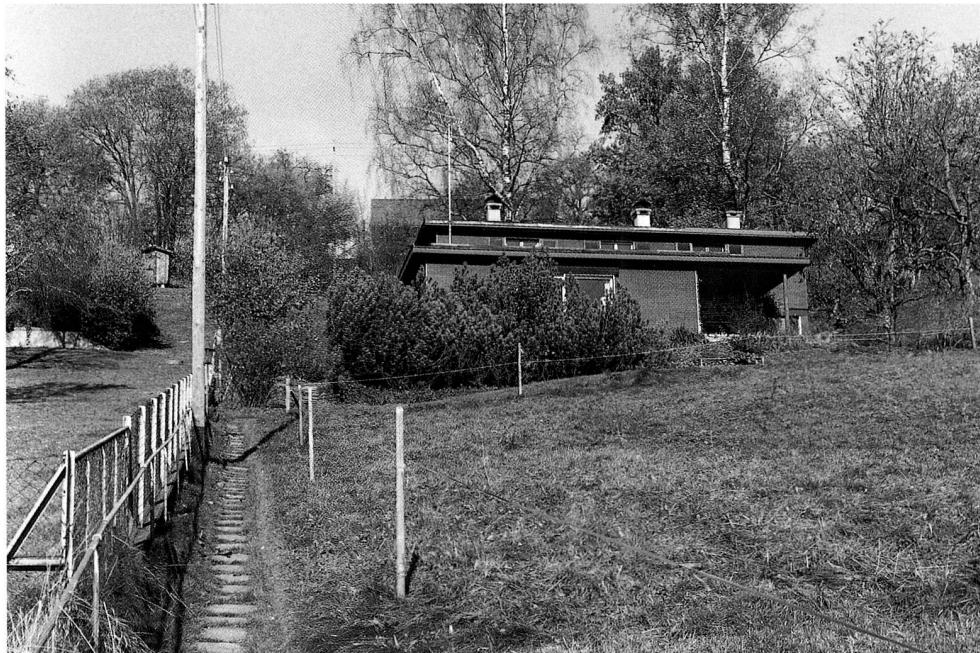


Abb. 6

*Oberägeri, Haus Meierhofer.
Der Plattenweg ist auch heute
noch der einzige Zugang zum
Haus.*



Abb. 7

*Oberägeri, Haus Meierhofer.
Der Anbau auf der Ostseite.*

nen Titel für ihre eigentliche Ausbildung als Kinderpsychologin gab. Als Leiterin eines Ärzteteams weilte sie zweimal während des Krieges in Frankreich, 1942–43 in der Freien Zone und 1945 im beinahe vollständig zerstörten Caen, ganz in der Nähe des Landungsgebietes der alliierten Truppen an der Küste der Normandie.

Sie gehörte 1946 dem Arbeitausschuss des Kinderdorfes «Pestalozzi» in Trogen an, wo sie zeitweise auch Kinder betreute und im Dienste des Dorfes durch ganz Europa reiste. 1948–52 war sie Stadtärztin des psychiatrischen Dienstes in Zürich. 1952 weilte sie auf Einladung des State Department in den USA. 1954 gründete sie auf privater Basis die «Arbeitsgemeinschaft für Psychohygiene-

ne im Kindesalter» in Zürich, 1957 den gleichnamigen Verein. Seit 1962 lebt sie mit Unterbrüchen im Ägerital, wo sie zeitweise auch eine Praxis führte.

Marie Meierhofer hat ihr Lebenswerk dem Studium der Beziehung Mutter-Kind und der Bedeutung der Umwelt für die Entwicklung des Kindes, gewidmet. Ihre Forschungen hatten Auswirkungen in der Mütterberatung und auf die Ausbildung des Betreuungspersonals. Aber auch Neuerungen wie die Fremdbetreuung in Pflegefamilien statt in Heimen, die ganztägige Öffnung der Kinderspitäler für Besucher und eine neue rechtliche Stellung des fremdplazierten Kindes sind auf ihre Arbeiten zurückzuführen. 1974, aus Anlass des 20jährigen Bestehens ihres Institutes,



Abb. 8

Marie Meierhofer und Henry van de Velde. Datum und Fotograf (Nele van de Velde?) sind unbekannt.

verlieh ihr die Philosophische Fakultät I der Universität Zürich den Titel eines Ehrendoktors. 1978, bei ihrem Rücktritt von der Leitung des Instituts, wurde dieses ihr zu Ehren in «Marie-Meierhofer-Institut für das Kind» umbenannt.

Alfred Roth – Architekt der Kontinuität

Alfred Roth ist eine der zentralen Persönlichkeiten der modernen Architektur in der Schweiz. Mit seiner publizistischen Tätigkeit als Redaktor der Architekturzeitschrift «Werk» von 1943–56, als Verfasser einiger wichtiger Bücher, mit seiner Lehrtätigkeit an der George-Washington-Universität in St. Louis, an der Harvard-Universität in Cambridge und als Professor an der ETH Zürich von 1957–70 sowie mit seinen Bauten wurde er zu einem Vorkämpfer für das moderne Gedankengut in der Schweiz. Als Mitglied der CIAM, der «Congrès Internationaux d'Architecture Moderne» (Internationale Kongresse für Neues Bauen), und als Redaktor ist er im Laufe seines Lebens zahlreichen Persönlichkeiten begegnet, worüber er in seinem Buch «Begegnung mit Pionieren» berichtetes Zeugnis ablegt. Die Gründung des CIAM im Juni 1928 auf dem waadtländischen Schloss «La Sarraz», dies als Randbemerkung, zählt nebst der Eröffnung des Bauhauses in Dessau 1926 und dem Bau der Weissenhofsiedlung in Stuttgart zu den wichtigsten Ereignissen des Neuen Bauens der zwanziger Jahre in Europa.

Geboren wurde Alfred Roth (Abb. 9) am 21. Mai 1903 in Wangen a. A., Kanton Bern. 1926 erlangte er das Architekturdiplom der ETH Zürich unter Prof. Dr. Karl Moser. Nach einem kurzen Aufenthalt im Atelier seines Diplomvaters arbeitete Alfred Roth während anderthalb Jahren für den weltberühmten Architekten schweizerischer Herkunft,

Le Corbusier, in Paris und Stuttgart. In Stuttgart überwachte er die Ausführung der beiden Häuser von Le Corbusier für die Weissenhofsiedlung, einer Wohnbauausstellung des Deutschen Werkbundes. Nach einem zweijährigen Aufenthalt in Göteborg arbeitete Alfred Roth im Büro der Werkbundsiedlung Neubühl in Zürich. Im gleichen Jahr gründete er sein eigenes Büro in Zürich und wurde Mitglied des CIAM. Die Malerei, zu der sich Alfred Roth seit seiner Jugend hingezogen fühlte, führte 1933 zu einem Referat am 4. CIAM-Kongress in Athen über seine Studie «Von der Wandmalerei zur Raummalerei – farbige Architekturgestaltung». 1935/36 entstanden in einer Arbeitsgemeinschaft mit Emil Roth und Marcel Breuer in Zürich die Doldertalhäuser. Diese beiden Villen sind ein gebautes Postulat des modernen befreiten Wohnens, das der Bauherr, Dr. Sigfried Giedion, Architekturhistoriker und Kunstkritiker, schon 1929 auf die Formel «Licht, Luft, Öffnung» gebracht hatte. 1936 wurde als Vorläufer des Hauses Meierhofer das Ferienhaus Dr. H. Lenz am Bodensee fertiggestellt. Während der Vorkriegszeit wandten sich in der Schweiz die Architekten zunehmend von verputzten Backsteinkonstruktionen ab und modern interpretierten Holzkonstruktionen zu, gerade im Bereich des Privathauses. So entstand 1939, am Vorabend des zweiten Weltkrieges, das Haus Meierhofer in einer Technik, die als «Landstil», einer Mischung aus modernen, funktionalistischen Formen und bewährten, «schweizerischen» Holzbautechniken, in die Geschichte einging. Alfred Roths Buch «Die Neue Architektur», ein Standardwerk zur Modernen Architektur, erschien ebenfalls 1939.

Das Hauptwerk des Architekten Roth entstand nach dem Zweiten Weltkrieg und umfasst mehrheitlich Schulbauten: 1951–52 Primarschulhaus in Berkley, Saint Louis, USA, 1961–63 Primarschulhaus «Riedhof» in Zürich,

1966–69 Sekundarschule «Heinrich Pestalozzi» in Skopje, heute Mazedonien, und 1967–70 Mädchen Sekundarschule «Rumaithiya» in Kuwait. 1970 wurde Alfred Roth zum Experten für Schulhausbauten der Kuwaitischen Regierung berufen. Er erarbeitete in der Folge Projekte für Prototyp-Schulen und erhielt im arabischen Raum zahlreiche weitere Aufträge. Sein 1950 zum ersten Mal erschienenes Buch «Das Neue Schulhaus» wurde zu einem Standardwerk. Heute lebt Alfred Roth zurückgezogen in seinem eigenen Haus in Zürich, direkt gegenüber den Doldertalhäusern und widmet sich vorab der Malerei.

Henry van de Velde

Henry van de Velde (Abb. 8 und 10), Maler, Designer, Architekt und Lehrer, zählt zu den wichtigsten Wegbereitern der modernen Architektur und des modernen Designs in Europa und ist einer der wichtigsten Vertreter des «Jugendstils», obwohl oder gerade weil er mit seinen Forderungen über die Ziele eines an der Oberfläche endenden Stiles hinausging.⁹ 1902 gründete er in Weimar die erste Kunstgewerbeschule der Welt, Vorläuferin des Bau-

⁹ Die Darstellung des Lebens und Werkes von Henry van de Velde waren, mit Ausnahme des Kapitels über die Zeit in Oberägeri, nicht Inhalt neuer Forschung und basieren auf folgenden drei Standardwerken: Hans Curjel (Hrsg.), Henry van de Velde. Geschichte meines Lebens. Memoiren nach Manuskripten von Henry van de Velde. München (Piper) 1962; Klaus-Jürgen Sembach, Henry van de Velde. Stuttgart (Gerd Hatje) 1989; Klaus-Jürgen Sembach und Birgit Schulte (Hrsg.), Henry van de Velde. Ein europäischer Künstler seiner Zeit. Ausstellungskatalog. Köln (Wienand) 1992.

hauses. Das von ihm entworfene Ateliergebäude der Schule gehört heute zum Weltkulturerbe.

Der von reichen Mäzenen und berühmten Persönlichkeiten lebenslang getragene Flame und Belgier war aber gleichzeitig auch ein scheinbar naiv agierendes Opfer des Weltgeschehens. Zwei Weltkriege ruinierten ihn zweimal, immer wieder geriet er, der mehr ein Europäer denn ein Belgier war, zwischen die Fronten. Dazu plagten ihn zeitlebens depressive Anfälle. Er sah fünf seiner sieben Kinder und seine Ehefrau sterben und blieb trotzdem bis ins hohe Alter ein agiler Kämpfer für seine Ideen. Die letzten zehn Jahre seines erfüllten Lebens verbrachte er am Ägerisee. Zahlreiche Besucher aus der ganzen Welt pilgerten während diesen Jahren ins Tal, darunter ein Teil der damaligen Avantgarde der Schweizer Künstler und Architekten.

Antwerpen

Am 3. April 1863, an einem Karfreitag, als siebentes von acht Kindern in Antwerpen geboren, wuchs Henry van de Velde in einer bürgerlichen Familie auf. Er besuchte die Königliche Akademie der Schönen Künste in Antwerpen. Im Herbst 1884 verliess er Antwerpen, um sich in Paris bei Carolus-Duran, einem damals ausserordentlich bekannten Maler und Porträtierten, weiterzubilden. Empfehlungsschreiben führten ihn zu Ernest Meissonier, einem bedeutenden französischen Historienmaler, und zum Komponisten Charles Gounod. Es folgten Aufenthalte als Maler in Barbizon und Wechel der Zande. Er entdeckte für sich die Technik des Pointillismus, die von Georges Seurat und Paul Signac als Umsetzung einer Theorie der Physiker Chevreul und N.O. Rood mit Erfolg angewandt wurde. Die Bilder der

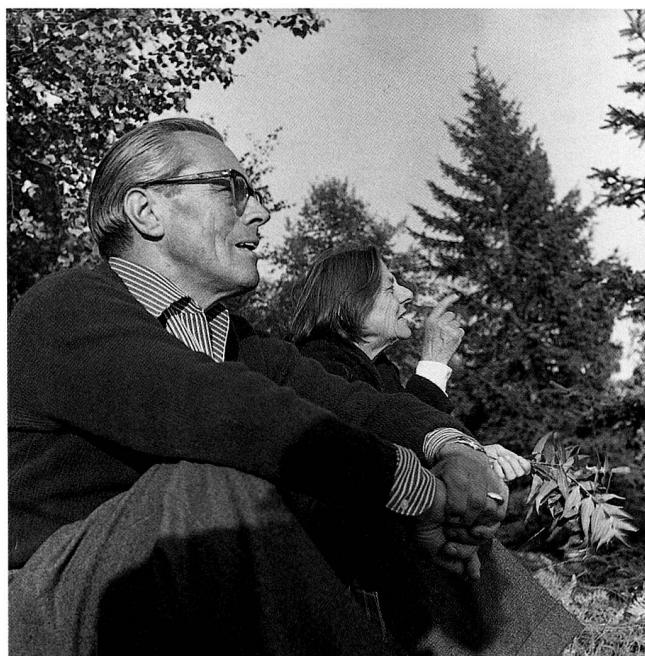


Abb. 9
Alfred Roth mit Nele van de Velde, September 1960.

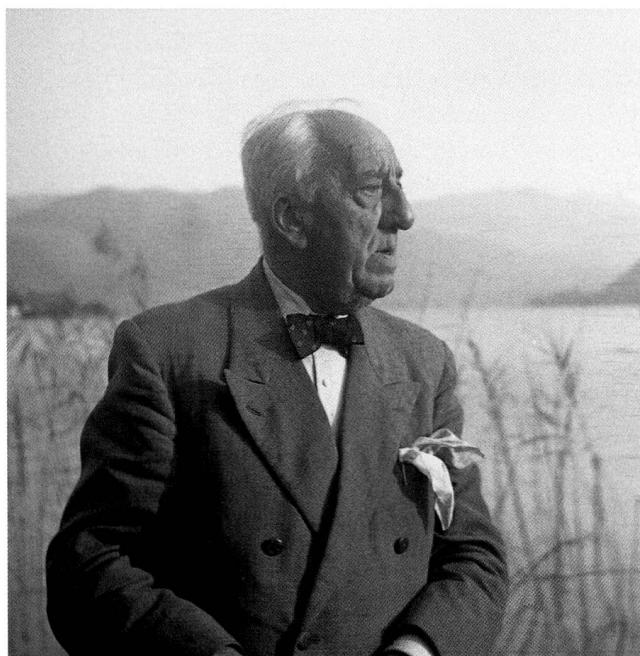


Abb. 10
Henry van de Velde, kurz nach seiner Ankunft 1948 im Ägerital.
Fotografie von Alfred Roth.

beiden Künstler waren damals Gegenstand von harten Auseinandersetzungen, ebenso wie diejenigen der Impressionisten nur einige Jahre davor. Im Herbst 1888 wurde Henry van de Velde zusammen mit Georges Lemmen und Auguste Rodin in die Brüsseler Künstlergruppe «Les vingts» aufgenommen. 1891, aus Anlass einer Ausstellung von «Les vingts», zu der zum ersten Mal auch Künstler der angewandten Künste wie etwa Paul Gauguin (mit Keramiken) eingeladen waren, kam Henry van de Velde mit Ideen der englischen Arts-and-Crafts-Bewegung in Berührung und wandte sich in der Folge von der Malerei ab. Es entstanden mehrere Entwürfe für Titelseiten von Büchern und Zeitschriften und schliesslich 1893 die Tapisserie «Die Engelswacht», heute im Besitz des Museums Bellerive in Zürich. Im Herbst des gleichen Jahres begann van de Velde an der Antwerpener Akademie zu unterrichten. 1894 heiratete er Marie Sèthe. Die Hochzeitsreise führte die beiden unter anderem auf den Dachboden von Madame Théo van Gogh, wo sich zu dieser Zeit beinahe der gesamte Nachlass Vincent van Goghs befand, dessen Arbeiten den Belgier tief beeindruckten.

Von Arts-and-Crafts zu L'Art Nouveau

Zu dieser Zeit wirkte Henry van de Velde an mehreren Zeitschriften der Avantgarde als Redaktor mit. In zahlreichen Artikeln und Vorträgen setzte er sich kritisch mit den Ideen von John Ruskin und William Morris auseinander. Henry van de Velde ging noch einen Schritt weiter als die beiden Engländer, die im Kern ihrer Arts-and-Crafts-Theorie eine Rückkehr zu der Einheit von Arbeit und Kunst forderten, wie sie aus ihrer Sicht im Mittelalter herrschte, und verlangte einen «Neuen Stil». 1895/96 entwarf er als Autodidakt sein eigenes Wohnhaus in Uccle, das Haus «Bloemenwerf», welches mitsamt der ganzen Ausstattung seine theoretischen Forderungen in die Praxis umsetzen sollte. Gäste wie Henri Toulouse-Lautrec, Constantin Meunier und viele andere mehr besuchten in den folgenden Jahren das neue Heim. Noch während des Baues entwarf Henry van de Velde für den bekannten Pariser Japan-Galeristen Samuel Bing und dessen Ausstellung «L'Art Nouveau» drei vollständig eingerichtete Zimmer, eine Präsentationstechnik, die damals völlig neu war. Die Ausstellung wurde ein Skandal, und ebenso sein eigenes Haus, obwohl uns beides, mit heutigen Augen betrachtet, nicht sonderlich revolutionär erscheint. Doch damals waren Henry van de Veldes Bestrebungen «auf die Entwicklung der brauchbarsten Form des Stuhles, des Tisches und so weiter»¹⁰ eine ungeheuerliche Forderung, und Henry van de Velde wunderte sich nicht zu unrecht «wie es möglich war, dass ‹Bloemenwerf› soviel Diskussionen hervorrief und das Brüsseler Publikum mehr schockierte als Hortas Haus in der Rue de Turin oder die Häuser Paul Hankars».¹¹ Er selbst vermutete: «Bei Bloemenwerf hingegen war das Fehlen der obligaten Türmchen, prätentiöser Loggien, eines feierlichen Eingangs und vor allem des überflüssi-

gen Ornamente verdächtig. Solche Verzichte liessen auf Hintergedanken schliessen, die nur umstürzlerisch sein konnten.»¹²

Die Dresdener Kunstgewerbeausstellung 1897 brachte die grosse Wende im Leben des Belgiers. Obwohl hier von Bing praktisch noch einmal die gleichen Gegenstände wie anderthalb Jahre zuvor in Paris gezeigt wurden, brachen die deutschen Kritiker in einen Sturm der Begeisterung aus. Henry van de Velde wurde auf einen Schlag in ganz Deutschland berühmt, und man sah in ihm das Haupt einer neuen Bewegung. Es folgten drei Jahre voller Arbeit und zahllose Begegnungen und Bekanntschaften, so etwa 1898 mit dem Prinzregenten Bayerns. Im Oktober des Jahres 1900 zog Henry van de Velde mitsamt seiner Familie von Uccle bei Brüssel nach Berlin. Die Einbindung der «Société van de Velde», einer vom Belgier in Brüssel gegründete Kunstgewerbewerkstatt, in die Berliner Firma von Hermann Hirschwald zwecks Eroberung des deutschen Marktes scheiterte jedoch kläglich.

Weimar

1902 erfolgte die Berufung nach Weimar, unterstützt unter anderem von Elisabeth Förster-Nietzsche und Graf Werthern. Ziel war es, mit der Gründung eines «Kunstgewerblichen Seminars» den darniederliegenden Heimindustrien des Grossherzogtums mit dem «Neuen Stil» neue Impulse zu verleihen und so Weimar und dem neuen, jungen Grossherzog Wilhelm Ernst zu einer dritten kulturellen Epoche zu verhelfen. Im Sommer desselben Jahres wurde in Hagen das Folkwang-Museum eröffnet, das erste grosse architektonische Werk des Belgiers. Im gleichen Jahr erschienen die «Kunstgewerbliche Laienpredigten», eine Sammlung von Vorträgen, die Forderungen Henry van de Veldes nach einem Neuen Stil verdeutlichten. Schlag auf Schlag folgten nun die Projekte der kreativsten Phase im Schaffen des Meisters: 1902 die Inneneinrichtung des Folkwang-Museums in Hagen, 1904–11 das Ensemble der Kunstgewerbeschule und der Kunstschule in Weimar, 1906–08 das Tennisclubhaus in Chemnitz, 1907–08 sein zweites eigenes Wohnhaus in Weimar, das Haus «Hohe Pappeln», 1909–11 das Abbe-Denkmal in Jena sowie, über die Jahre verteilt, zahlreiche Villen. Daneben entstanden wunderbare Kleinarbeiten an Objekten in Silber, Porzellan und Elfenbein, sowie, unter der Mitwirkung seiner Frau, unzählige Entwürfe zu Dekorationsstoffen. 1906 zog das Kunstgewerbliche Seminar in die Neubauten ein und wird zur ersten Kunstgewerbeschule der Welt. Gleichzeitig begann in ganz Deutschland ein schleichender Umschwung in Richtung Deutschtum, der schliesslich in den Ersten Weltkrieg mündete.

Davon wurde auch der Belgier in Weimar zunehmend erfasst, der bereits 1902 anlässlich einer von ihm mitgestal-

¹⁰ Curjel 1962 (wie Anm. 9), 115.

¹¹ Curjel 1962 (wie Anm. 9), 121.

¹² Curjel 1962 (wie Anm. 9), 122.

teten Ausstellung in Dresden einen Affront des Kaisers Wilhelm II. über sich ergehen lassen musste. 1910 erreichte Henry van de Velde den Scheitelpunkt seiner Karriere. Der Auftrag für sein erstes Grossprojekt, des «Théâtre des Champs-Elysées», wurde zu einem Desaster. Das Gebäude wurde schliesslich von Auguste Perret ausgeführt. Das Jahr 1914 brachte die grosse Wende. Kurzfristig erhielt er den Auftrag, für die Werkbundausstellung in Köln das Werkbundtheater zu entwerfen, wohl sein bedeutendster ausgeführter Bau überhaupt. Am 2. Juli, anlässlich der Eröffnung der Werkbundtagung, kam es zur legendären Auseinandersetzung zwischen ihm und Hermann Muthesius um die Zukunft des Deutschen Werkbundes. Am 15. Juli 1914 reichte Henry van de Velde seinen Rücktritt als Leiter der Kunstgewerbeschule in Weimar ein, nachdem er hörte, dass der Grossherzog hinter seinem Rücken bereits verschiedene Kandidaten als Nachfolger empfangen habe (er blieb aber noch bis zur Auflösung der Schule am 1. Oktober 1915 in leitender Stellung). Drei Wochen später war der Erste Weltkrieg Tatsache. In einem Brief empfahl Henry van de Velde 1915 Walter Gropius als seinen Nachfolger, der 1919 tatsächlich die Leitung der während des Krieges geschlossenen Kunstgewerbeschule übernahm und, auf der Vorarbeit des Belgiers aufbauend, daraus das weltberühmte Bauhaus machte.

Schweiz und Holland

Bis zu einem allgemeinen Militärdienstauftakt an alle deutschen Staatsangehörigen im Alter zwischen 17 und 60 Jahren blieb die Familie van de Velde in Deutschland. 1917 reiste der überzeugte Pazifist, der kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs zu seinem eigenen Schutze vor Gängeleien der Weimarer Obrigkeit die deutsche Staatsbürgerschaft annehmen musste, in die Schweiz, um für sich und seine Familie eine neue Bleibe zu finden. Seine Abreise aus Weimar blieb jedoch nicht unbemerkt. Die Pässe seiner Frau und seiner Kinder wurden eingezogen, sein gesamtes Vermögen beschlagnahmt. Als ihm einige Jahre nach dem Krieg schliesslich per Gerichtsbeschluss sein Vermögen ausbezahlt wurde, deckten die ursprünglich stattlichen 80 000 Mark wegen der Inflation gerade noch die Portokosten für den Brief mit dem Gerichtsbeschluss. Via Bern fand der Belgier 1918 in Utwil am Bodensee eine neue Bleibe. Noch im gleichen Jahr machte Henry van de Velde die Bekanntschaft mit dem holländischen Industriellen-Ehepaar Kröller-Müller. 1920 erfolgte die Übersiedlung nach Den Haag. 1923 lagen die Pläne für das Museum «Hoenderloo» vor, welches die bedeutende Sammlung des Ehepaars beherbergen sollte. Das Projekt sah einen völlig neuen Typus von Museum vor, doch die Wirtschaftskatastrophe traf 1924 auch die Unternehmungen der Mäzene,

und das Projekt musste eingestellt werden. 1938 wurde das «Rijksmuseum Kröller-Müller» in einem «Provisorium» eröffnet, das der Meister entworfen hatte, falls die ursprünglichen Pläne scheitern sollten.

Zurück in Belgien

1926 kehrte der inzwischen über sechzig Jahre alte Belgier, einem Ruf König Alberts I. folgend, in seine Heimat zurück und gründete das «Institut Supérieur des Arts décoratifs». Im monumentalen, beinahe faschistischen Stil, auf riesigen, farbig kolorierten Plänen wie die Entwürfe zum Hoenderloo-Museum, entstand 1926 ein nie realisierter Vorschlag zu einer Überbauung des linken Scheldeufers in Antwerpen. Am dritten CIAM-Treffen in Brüssel war auch Henry van de Velde dabei, der in der Zeit zwischen 1926 und 1936 sehr engagiert an der Modernen Bewegung teilnahm. Ausgeführte Projekte wie das Haus Cohen in Brüssel (1924), das Stift für jüdische Damen in Hannover (1929–31) oder die Universitätsbibliothek in Gent (1933–36) zeugen davon. Am Vorabend des Zweiten Weltkrieges, bereits im fortgeschrittenen Rentneralter, erreicht sein Bekanntheitsgrad den zweiten Zenit. Er entwarf für die Pariser Weltausstellung 1937 den Pavillon Belgiens, zusammen mit Fernand Petit, Marcel Schmitz, Jean-Jules Eggerieux und Raphaël Verwilghen. Der Pavillon wurde von allen Kritikern gerühmt und zu einem Erfolg, der Henry van de Velde auch den Anschlussauftrag brachte, als Chefarchitekt zusammen mit Victor Bourgeois, Léon Stynen und Paul Celis, den heute auf dem Gelände der Virginia Union University in Richmond, Virginia, stehenden belgischen Pavillon für die Weltausstellung in New York 1939 zu entwerfen.

Bereits vor der Besetzung Belgiens durch die Deutschen entschloss sich Henry van de Velde zum Verbleib in seiner Heimat. Der deutschen Sprache mächtig, übernahm er während der Besatzung innerhalb des Ministeriums für Öffentliche Arbeiten verschiedene Aufträge. Doch sein Einsatz, gedacht als Hilfe für sein Vaterland, entpuppte sich als Schlinge, die ihm nach dem Krieg von wenig wohlwollenden Zeitgenossen um den Hals gelegt wurde, da sie ihn als Kollaborateur bezichtigten und den nun mehr als 80jährigen vor Gericht zerrten. Das Verfahren wurde jedoch schnell wieder eingestellt. Auf Einladung von Maja Sacher, Witwe von Emanuel Hoffmann, zeitlebens eine der vermögendsten Mäzenin von Kunst in der Schweiz und häufige Besucherin am «Institut Supérieur des Arts décoratifs»,¹³ traf der völlig mittellose Belgier zusammen mit seiner Tochter Nele, dem Sohn Thyl, der Tochter Thylla und deren Ehemann Bob Kroeller am 4. September 1946 via Luxemburg und Nancy per Auto in Basel ein.¹⁴

Oberägeri

In welcher hoffnungslosen Lage sich damals Henry van de Velde befand, wird aus einem Brief ersichtlich, den er am 2. Dezember 1946 an Maja Sacher richtete.¹⁵ Am 6. Sep-

¹³ Curjel 1962 (wie Anm. 9), 448.

¹⁴ Curjel 1962 (wie Anm. 9), 449 und 230, Anm. 16.

¹⁵ Faksimile in Erika Billeter, Leben mit Zeitgenossen. Die Sammlung der Emanuel-Hoffmann-Stiftung. Bern (Benteli), 1980.

tember bezog Henry van de Velde (Abb. 10), von Zürich her kommend,¹⁶ zusammen mit seiner Tochter Quartier in der zwischen Unter- und Oberägeri gelegenen Pension Lohmatt.¹⁷ Der Belgier fühlte sich, wie er in seinen Memoiren schrieb, «wie durch ein Wunder der Hölle entronnen».

Alfred Roth, Architekt und damals Redaktor der Zeitschrift «Werk», hätte Henry van de Velde eigentlich schon im Herbst 1946 anlässlich eines Vortrages des Zürchers in Brüssel treffen sollen. Doch der Belgier war unpässlich, und so sahen sich die beiden am 6. September in Zürich zum ersten Mal. Von da an bis zum Tode Henry van de Veldes war Alfred Roth der Hausfreund und half in allen wichtigen Fragen.

Vorträge und Gäste

Am 15. und 16. November 1947 war Henry van de Velde anlässlich der Jahresversammlung Ehrengast des Schweizerischen Werkbundes in Langenthal. Der Vortrag des Belgiers wurde im «Werk» 2/1948 publiziert. Im Verlaufe der Jahre kamen zahlreiche Gäste ins Ägerital, um dem Meister oder dem alten Freund einen Besuch abzustatten. Einer Tischdecke, auf der die Unterschrift der Besucher von Nele van de Velde eingestickt wurden, kann man auch das Datum der Visiten entnehmen. Leider ist die Decke selber verschollen, es existiert einzig noch ein Foto davon.¹⁸

Am 1. April 1948 zog Henry van de Velde in das Haus Meierhofer um, dass er fortan «Le Bungalow» nannte. Während der letzten zehn Jahre seines Lebens arbeitete er hier an seinen Memoiren. Sein Arbeitsplatz war ein Tisch direkt vor dem langgezogenen Panoramafenster (Abb. 11). Es entstanden mehrere Manuskripte, Komplexe, wie Hans Curjel als Herausgeber der posthum veröffentlichten Memoiren sie nannte. Keiner der insgesamt vier Komplexe wurde jedoch abgeschlossen. Hans Curjel fiel deshalb die schwierige Aufgabe zu, aus dem vorhandenen Material die 1962 schliesslich erschienene Memoiren herauszuarbeiten. Die Schwierigkeiten bei dieser Arbeit schilderte er im Nachwort.¹⁹

Am 3. April 1948 feierte Henry van de Velde seinen 85. Geburtstag, zu dem gemäss «Gästebuch» Maja Sacher, Mary und Salomon Van Deventer, Alfred Roth, Hans und Nelle Curjel, Klara Bosshard und weitere erschienen. Sigfried Giedion, der weltbekannte Schweizer Chronist der modernen Architektur, besuchte den Belgier am 30. Mai zusammen mit seiner Frau und Hans Finsler, Lehrer für Fotografie an der Kunstgewerbeschule in Zürich (heute Schule für Gestaltung). Der Reorganisator dieser Schule sowie der Gewerbeschule in Basel, Jules de Praetere, war ein ehemaliger Schüler von Henry van de Velde aus der Weimarer Zeit.²⁰ Wenige Tage später, am 8. Juni, folgt weiterer prominenter Besuch. Max Bill, Bauhausschüler, Architekt, Maler und Bildhauer, erschien zusammen mit seiner Frau und dem Ehepaar Aino und Alvar Aalto. Der weltberühmte finnische Architekt und Designer Aalto

befand sich zur Besichtigung einer Ausstellung und für einen Vortrag anlässlich seines 50. Geburtstages auf Einladung der ETH Zürich in der Schweiz. Aber auch Freunde aus den alten Zeiten erschienen in Ägeri, so Dora von Bodenhausen, die Witwe eines Freundes aus den Jahren um 1900, am 22. September und Frans Masereel, belgischer Maler und Graphiker, am 4. November. Im Oktober 1948 war Henry van de Velde zum zweiten Mal an einer Tagung des Schweizerischen Werkbundes anwesend. Werner Zinkand beschreibt die Folgen eines Vortrages von Max Bill, den dieser an der Tagung hielt, im Katalog «Henry van de Velde»²¹ ausführlich. Der von Bill ausgelöste Disput mündete in die Sonderschau «Die gute Form», die an der Mustermesse Basel 1949 erstmals jurierte Produkte zeigte. In einem Artikel, der zusammen mit dem Referat von Bill im «Werk», Sondernummer August 1949, erschien, erhob Henry van de Velde Anspruch auf die Urheberschaft der Idee, sei diese Sonderausstellung doch ein «Embryo» seines nie realisierten «Museums der reinen Formen», eines Projektes aus dem Jahre 1913.

Die «Schweizergarde»

Der alte Mann aus Belgien war ganz offensichtlich immer noch offen für seine Umwelt und verfolgte das Geschehen minuziös. Seine regelmässigsten Besucher nannte er spasseshalber die «Schweizergarde». Darunter befinden sich nebst Roth, Curjel, Finsler und Bill auch Carola Giedion, Binia Bill, Werner und Silvia Moser, Maja Sacher sowie Johannes Itten.²² In einem Brief von Nele van de Velde an Marie Meierhofer, datiert vom 17. September 1949, schreibt diese: «Wir hatten 3 Monate immer Gäste, Gäste und es kommen noch immer.»²³ In seinen Memoiren schrieb Henry van de Velde vergleichsweise wenig über die letzten zehn Jahre seines Lebens. Eine ausführliche Schilderung widmete er einem Besuch von jungen amerikanischen Schülern der Industrial Design Klasse von Antonin Heythum an der Universität New York im Sommer 1952 sowie einem Besuch bei Paul Geheebs «Schule der Humanität» in Goldern, in der Nähe des Brünigs. Im gleichen Sommer erhielt Henry van de Velde Besuch vom Herausgeber der englischen Zeitschrift «Architectural Review», J. M. Richards, der mit ihm über einen zu übersetzenden Vorabdruck aus den Memoiren, des Kapitels 1883–97, verhandelte.

Ausstellung «Um 1900»

Am 28. Juni 1952 öffnete die Ausstellung «Um 1900» im Museum für Gestaltung in Zürich ihre Tore. Der Direktor Johannes Itten hatte Hans Curjel mit der Vorbereitung

¹⁶ Alfred Roth, Begegnung mit Pionieren. Basel (Birkhäuser) 1973, 230.

¹⁷ Brief Henry van de Veldes vom 26. 8. 1947 (Inv.-Nr. 1003).

¹⁸ Inv.-Nr. 4071.

¹⁹ Curjel 1962 (wie Anm. 9), 461ff.

²⁰ Curjel 1962 (wie Anm. 9), 402.

²¹ Sembach/Schulte 1992 (wie Anm. 9), 437ff.

²² Roth 1973 (wie Anm. 16), 232.

²³ Inv.-Nr. 9009.

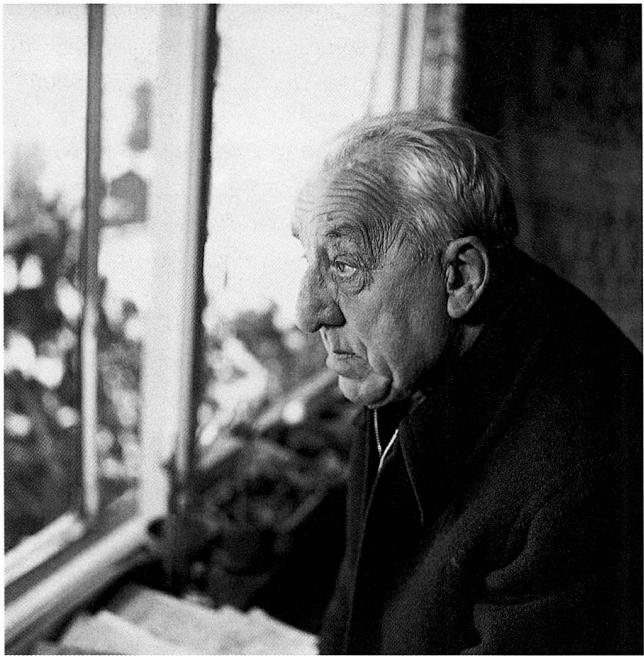


Abb. 11
Henry van de Velde an seinem Arbeitsplatz am Panoramafenster des Hauses Meierhofer, Winter 1954.

beauftragt. Henry van de Velde, dessen Arbeit im Mittelpunkt stehen sollten, verhielt sich während der Vorbereitung skeptisch gegenüber der Idee, liess sich dann aber anlässlich eines kleinen Empfanges einige Wochen nach der Eröffnung positiv überraschen.²⁴ Die Ausstellung wurde ein Erfolg, zumal unter einer jüngeren Generation von Gestaltern, und zum ersten Mal hielt die Epoche des Jugendstils Eingang in ein Museum. Das Museum erwarb in der Folge von Henry van de Velde einige Arbeiten. Im «Werk» 12/1952 erschien ein Artikel zur Ausstellung.

Am 3. April 1953 feierte Henry van de Velde im Restaurant Aklin in Zug seinen 90. Geburtstag. Als Fotograf dieses Anlasses wird in verschiedenen Publikationen der Schweizer Werner Bischof, Mitglied der renommierten Fotogruppe Magnum, bezeichnet, doch konnten weder der Autor dieses Artikels noch der Nachlassverwalter von Werner Bischof, sein ältester Sohn, dafür eindeutige Belege erbringen. Zahlreiche Freunde waren anwesend, darunter auch Ernesto Rogers, Herausgeber der italienischen Architekturzeitschrift «Casabella». Die Postboten, so ist den Memoiren nachzulesen, zirkulierten zwischen dem Postamt und dem Restaurant Aklin, um die zahlreichen Glückwunschtelegramme aus der ganzen Welt, so von der Königinmutter

²⁴ Roth 1973 (wie Anm. 16), 235ff.

²⁵ Sembach/Schulte 1992 (wie Anm. 9), 375.

²⁶ Inv.-Nr. 2015–17.

²⁷ Sembach/Schulte 1992 (wie Anm. 9), 442.

²⁸ Sembach 1989 (wie Anm. 9), 191.

²⁹ Léon Ploegaert und Pierre Putteman, *L'oeuvre architecturale de Henry van de Velde*. Brüssel (Vokaer) 1987, 421.

³⁰ Ploegaert/Putteman 1987 (wie Anm. 29), 218ff.

³¹ Sembach/Schulte 1992 (wie Anm. 9), 443.

Elisabeth von Belgien oder von Walter Gropius,²⁵ zu überbringen. Einige der gehaltenen Ansprachen wurden von Alfred Roth gesammelt.²⁶

Letzte Arbeiten

Im Juni desselben Jahres flog Henry van de Velde zusammen mit seiner Tochter Tilla nach Otterlo, um mit dem zuständigen Architekten noch einige Details am Skulpturensaal zu lösen. Bei dieser Gelegenheit wurde er vom holländischen Staat mit einem Festessen geehrt und empfing die «Goldene Medaille für kulturelle Verdienste».²⁷ Letzte Arbeiten an Plänen für das Museum in Otterlo lassen sich auf das Jahr 1952 datieren.²⁸ Am 14. Juni wurde das Denkmal für Georges Eekhoud in Antwerpen eingeweiht, an dem Henry van de Velde zusammen mit dem Bildhauer Dolf Ledel gearbeitet hat.²⁹ Drei Konsultationen – 1952 die Rekonstruktion der Oper in Hamburg betreffend, 1953 ein Monument für Johann Wolfgang von Goethe betreffend und 1956 einen Neubau für die Banque Lambert in Brüssel betreffend, welcher schliesslich von Skidmore, Owings, Merill, architects ausgeführt wurde – bilden zusammen mit den noch zu besprechenden Skizzen für sein letztes Wohnhaus die letzten belegten und in Oberägeri ausgeführten Arbeiten im Bereich Architektur. Zwar wurden die Pläne zur Erweiterung der Universität in Gent 1948/49 durch Eugène Delatte, der zu Konsultationen mehrere Male nach Oberägeri reiste, noch von Henry van de Velde mit unterzeichnet, doch als Delatte 1953 auch für das weitere Vorgehen den Beizug des Belgiers vorschlug, liess ihn das zuständige Ministerium wissen, man sei «nicht gewillt, dem Rat eines Architekten zu folgen, der in der Schweiz lebe und ausserdem völlig unbekannt sei».³⁰

Publikationen

Zwei Publikationen von Bedeutung erschienen noch vor dem Tod Henry van de Veldes. 1954 wurde im Insel-Verlag, Zweigstelle Wiesbaden, «Credo – Amo – Formen» fertiggestellt, ein Band, der zwei Aufsätze vereinigte: «Amo», im Juni 1912 bei der Insel-Bücherei erschienen und «Formen», im August 1949 im «Werk» publiziert. Und im gleichen Jahr erschien beim Verlag R. Piper & Co., München, das Buch «Der Neue Stil», eine umfangreiche Sammlung der wichtigsten Aufsätze und Vorträge von Henry van de Velde, herausgegeben von Hans Curjel. Diese Anthologie bildet die Grundlage für die sieben Jahre später beim gleichen Verlag erschienenen Memoiren. Der Zeitpunkt der Vertragsunterzeichnung für die Memoiren fiel, dank der Zusage von Maja Sacher zur Unterstützung der Schreibarbeiten, ebenfalls ins Jahr 1955. Im Oktober 1955 wurde Henry van de Velde von Max Bill zur Eröffnung der Hochschule für Gestaltung in Ulm eingeladen. Sein Alter erlaubte aber die Reise nicht mehr. Max Bill musste deshalb die Grussbotschaft van de Veldes selber verlesen.³¹ Im Verlaufe des Dezember 1955 starb das fünfte der sieben Kinder van de Veldes, die Tochter Tilla, im Alter

von 51 Jahren. Am 5. April 1956 erhielt Henry van de Velde einen Entwurf zu einem Schenkungsvertrag seines Nachlasses an die Eidgenossenschaft, den er aber nie unterzeichnet, obwohl er dies mündlich mehrmals versprach. Daraus entstand in den 1960er Jahren ein kompliziertes juristisches Nachspiel, da der Nachlass zuerst in den Archiven der ETH deponiert wurde. Heute befindet sich dieser verstreut auf mehrere Archive in Belgien.³² Am 13. und 27. Juni 1956 entstanden insgesamt vier Porträtskizzen von Henry van de Velde, gezeichnet von Jürg Henggeler (s. dazu den Beitrag S. 92–94).

Nur ein paar Wochen zuvor, am 29. März 1956, erhielt Henry van de Velde die Kündigung des Mietvertrages für den «Bungalow».³³ Die Besitzerin Marie Meierhofer hat diesen Entscheid mit Rücksicht auf das hohe Alter Henry van de Veldes jahrelang immer wieder hinausgeschoben. Dies belegt ein Inserat, das im Januar 1952 im «Werk» erschien und in dem Alfred Roth unter dem Titel «Wo wird Van de Velde wohnen?» eine neue Bleibe für den Belgier suchte.³⁴ Für Henry van de Velde und insbesondere für den ihn betreuenden Alfred Roth begann damit die fieberhafte Suche nach einer neuen Unterkunft, wobei zu Beginn alle Möglichkeiten von Miete bis Neubau offen standen.³⁵ Schliesslich zeichnete sich eine Lösung in Form eines Neubaues ab.

Ein neues Haus

Die möglicherweise ältesten noch erhaltenen Skizzen (Abb. 12) für den Neubau eines Hauses stammen von Henry van de Velde selber. Einen Satz der Kopien besitzt Alfred Roth,³⁶ wobei nicht klar ist, ob dieser sämtliche Skizzen umfasst oder nur eine Auswahl. Das Originalskizzenbuch von van de Velde lässt sich in den Archiven der «Ecole nationale supérieure des arts visuels de la Cambre» nicht mehr finden. Von Léon Ploegaert und Pierre Putteman werden diese Skizzen ebenfalls Henry van de Velde

zugeordnet.³⁷ Ein genaueres Studium der Skizzen zeigt, dass Henry van de Velde den Bauplatz bereits gekannt haben muss, was die Datierung von Léon Ploegaert und Pierre Putteman mit «vermutlich 1955» falsch erscheinen lässt, weil der Bauplatz erst im Sommer 1956 definitiv bekannt ist.³⁸ Der Zufall wollte es, dass der Besitzer des Grundstückes gleichzeitig der Inhaber der Pension Lohmatt war, in der van de Velde die ersten Monate im Ägerital verbrachte.

Die Skizzen zeigen einen ausserordentlich problematischen Entwurf eines Hauses über drei Geschosse mit einer geschätzten Bruttogeschossfläche von 270–300 qm – eine mehr als grosszügige Lösung, wenn man bedenkt, dass Henry van de Velde zu diesem Zeitpunkt praktisch mittellos und schon deutlich gehbehindert war. Das vorgeschlagene Projekt erinnert in vielem an das, was der Belgier sechzig Jahre früher, auf dem Höhepunkt seiner Karriere, entworfen hat. Die Weiterentwicklung, wie sie in den Werken der 1930er Jahren scheinbar stattfand, entpuppt sich, misst man diese an diesen vorliegenden Skizzen, eher als Resultat der Zusammenarbeit mit jüngeren Architekten denn als Eigenleistung.

Der Ansatz von Alfred Roth, dessen Projekt schliesslich auch ausgeführt wurde, war im Gegensatz zum Projekt von van de Velde sehr pragmatisch. Für die Finanzierung fand Alfred Roth drei Mäzeninnen: Maja Sacher,³⁹ Verena Hafer-Reinhardt aus Winterthur, die den Belgier auf

³² Inv.-Nr. 3021–22, 3024, 3030–31.

³³ Inv.-Nr. 2010.

³⁴ Sembach/Schulte 1992 (wie Anm. 9), 440.

³⁵ Inv.-Nr. 13 000, Brief vom 6. 6. 1956 von Alfred Roth an die Firma Gebr. Nussbaumer.

³⁶ Inv.-Nr. 1084.

³⁷ Ploegaert/Putteman 1987 (wie Anm. 29), 422.

³⁸ Inv.-Nr. 13 000, Kostenzusammenstellung für einen Neubau, vom 17. 7. 1956.

³⁹ Inv.-Nr. 3000–01.

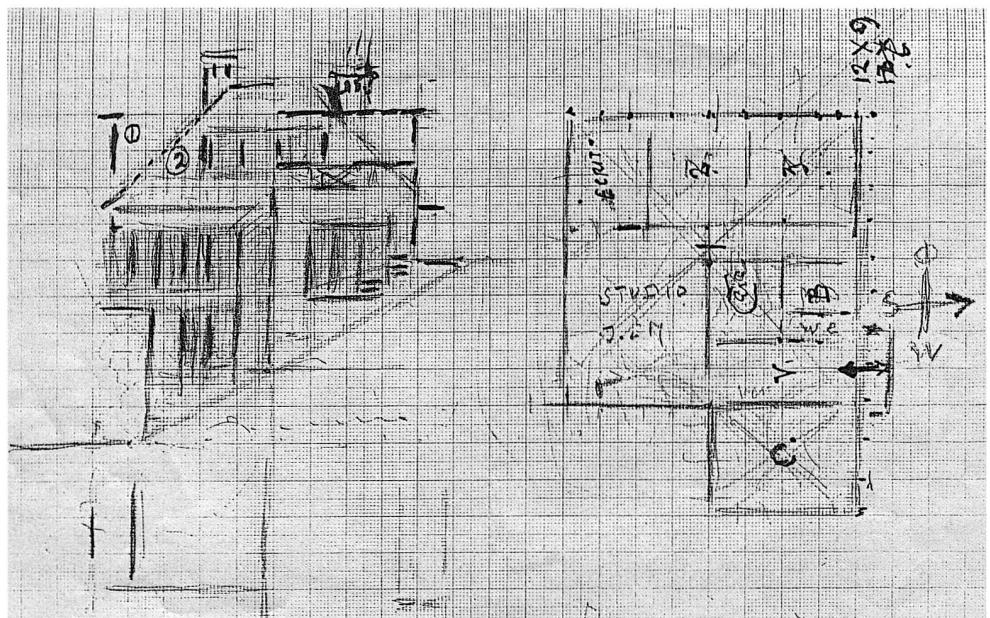


Abb. 12
Oberägeri, Haus Van de Velde.
Entwurfsskizze Henry van de Velde
für sein neues Haus.



Abb. 13
Henry van de Velde (Mitte) mit Alfred Roth (rechts) auf dem Bauplatz für das neue Haus. Aus der Fotoserie von Nele van de Velde über den Bau, Frühjahr 1957.

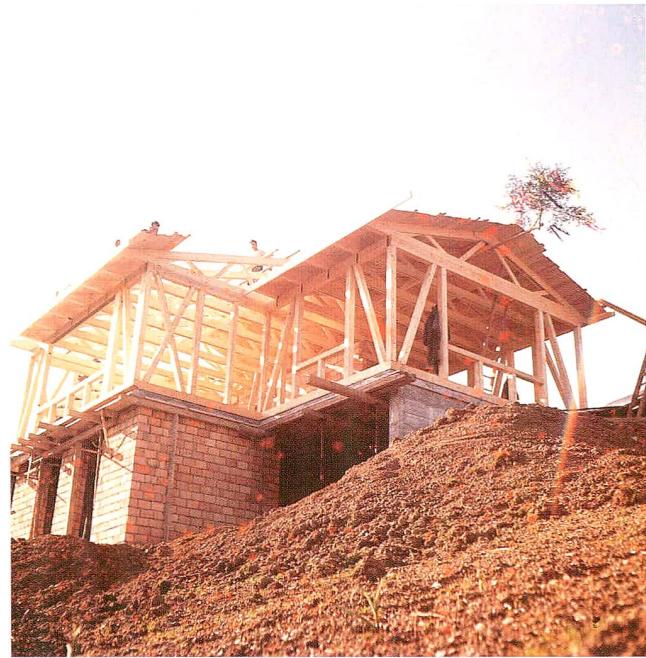


Abb. 14
Oberägeri, Haus Van de Velde. Das Haus während des Rohbautes. Aus der Fotoserie von Nele van de Velde über den Bau, Frühjahr 1957.

Wunsch von Franz Masereel unterstützte,⁴⁰ und die Baronin Hanoi Lambert aus Brüssel. Die Firmen Eternit, in deren Zeitschrift «Int. Asbestzement-Revue» im Juli 1956 ein von Hans Curjel verfasster Artikel zum Haus «Bloemenwerf» in Uccle erschien,⁴¹ und Durisol unterstützten den Bau ebenfalls. Alfred Roth schliesslich verzichtete auf das Honorar.

Der Hausbau wurde von Henry van de Velde intensiv verfolgt (Abb. 13). Das belegen Aufnahmen seiner Tochter Nele, die damit gleichzeitig auch den Bau dokumentierte (Abb. 14).⁴² Leider befinden sich die Diapositive heute in einem schlechten Zustand.

Der letzte Sommer

In einem Brief, datiert vom 14. Februar 1957, unterbreitete Alfred Roth dem Vorsteher der Abteilung für Architektur an der ETH Zürich, W. Dunkel, den Vorschlag, Henry van de Velde zum Ehrendoktor zu ernennen. Der Vorschlag wurde aber nie ausgeführt. Am 13. März 1957 gründeten die drei Mäzeninnen und der Architekt die Gesellschaft «Hausbau Van de Velde». Am 17. Juli 1957 erfolgt der Einzug von Henry van de Velde und Nele, die ihren Vater in all den Jahren betreute und gepflegt hatte, in das neue Haus. Am 15. September erhielt der Belgier Besuch von Dr. V. Rusker aus Santiago, Chile. Es entstanden die letzten Fotos.⁴³

⁴⁰ Inv.-Nr. 3053.

⁴¹ Inv.-Nr. 1082.

⁴² Inv.-Nr. 15060–87

⁴³ Abgebildet in «Werk» 12/1957.

⁴⁴ Ploegaert/Putteman 1987 (wie Anm. 29), 418.

⁴⁵ Inv.-Nr. 3027–29.

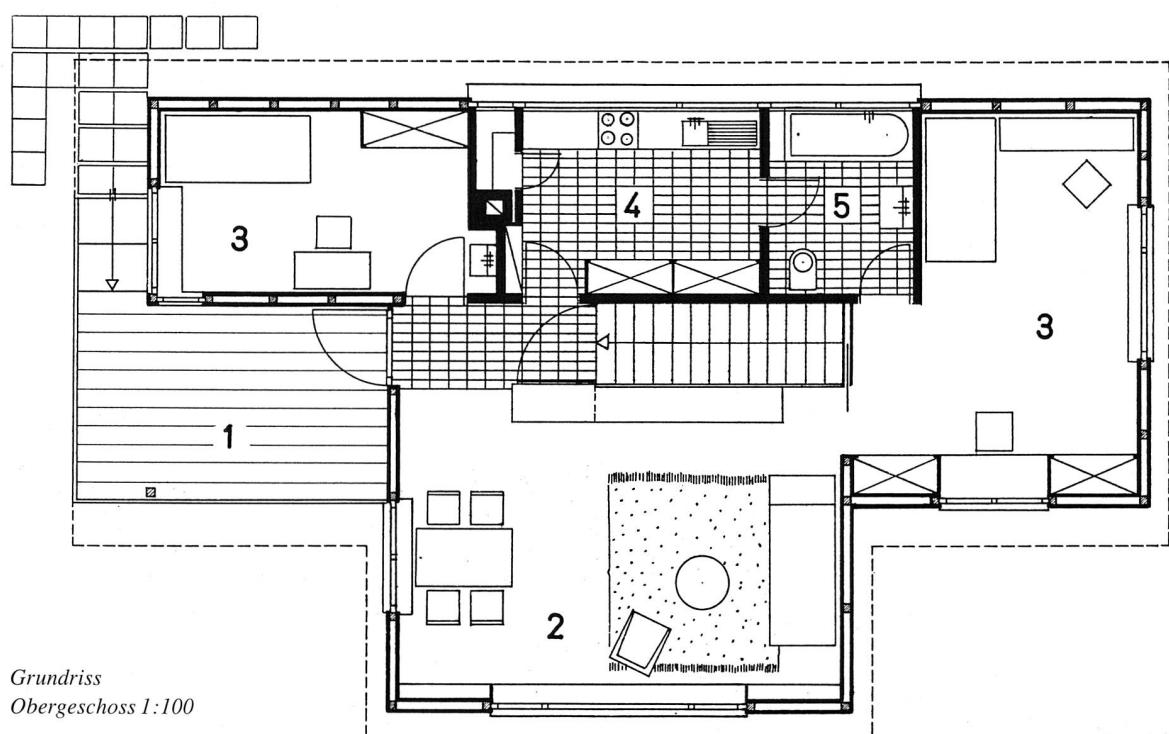
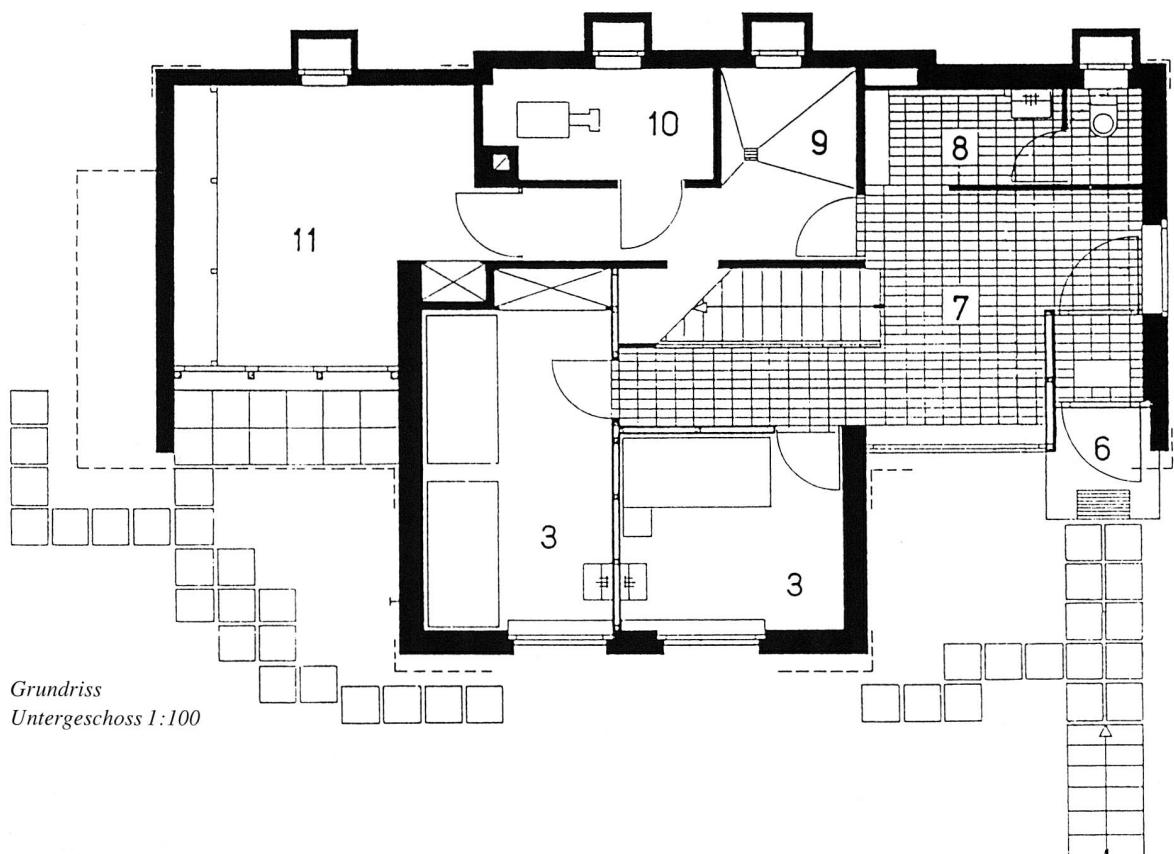
⁴⁶ Das Haus wurde ausführlich publiziert in: Roth 1985 (wie Anm. 2).

Am 25. Oktober 1957 starb Henry van de Velde nach kurzer Krankheit im Zürcher Rotkreuz-Spital. Die Abdankungsfeier fand am 28. Oktober im Krematorium in Zürich statt. Die Urne mit den sterblichen Überresten wurde nach Tervuren überführt und neben dem Grabe seiner Frau beigesetzt.⁴⁴ Im Dezember desselben Jahres erhielt Henry van de Velde posthum den Ehrendoktortitel der Technischen Hochschule München.⁴⁵

Haus Van de Velde

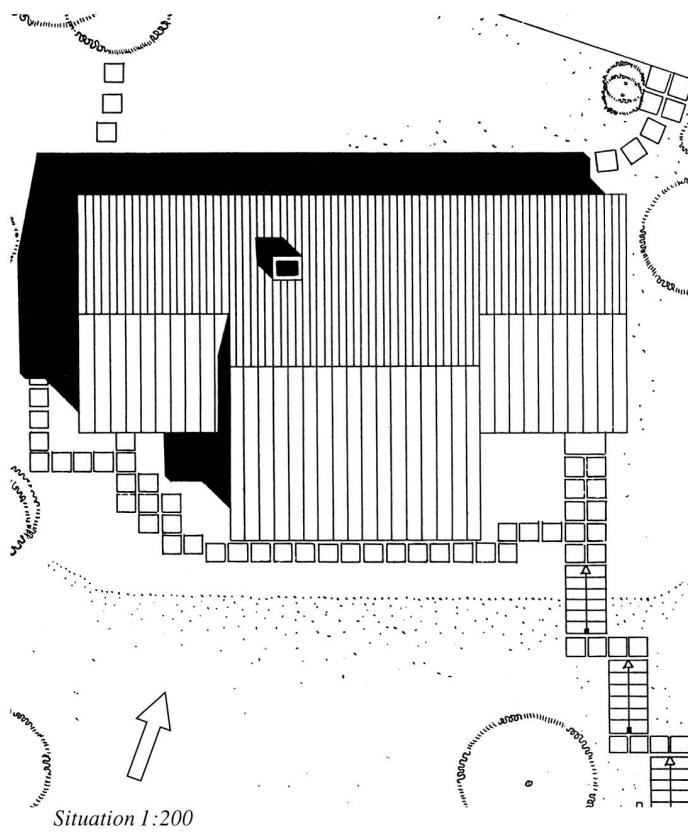
Das Haus Van de Velde (Taf. 3) steht etwa 300 m westlich des Hauses Meierhofer, in unmittelbarer Nähe der ehemaligen Pension Lohmatt.⁴⁶ Alfred Roth entwarf ein einfaches Haus mit zwei bewohnten Geschossen. Von der Alten Landstrasse her betritt man das Haus über einen steil aufsteigenden Plattenweg im Untergeschoss (Abb. 15). Nebst dem Windfang und der kleinen «Eingangslobby» sind noch ein WC und zwei Gästezimmer mit eigenem Waschtisch im Untergeschoss angeordnet, dazu die Nebenräume. Ähnlich wie beim Haus Meierhofer bestimmt auch hier die Lage der Treppe die innere Organisation des Hauses entscheidend. Doch dieses Mal steigt die Treppe nicht in der Falllinie des Hanges, sondern parallel dazu. Eine witzige Idee ist die obere Abschlusstüre der Treppe, die in Doppelfunktion auch gleichzeitig die Türe zum Garderobenschrank bildet. Das Wohnzimmer im Obergeschoss befindet sich in einem risalitähnlichen Vorbau auf der Seeseite des Hauses (Abb. 16). Östlich davon liegt das ursprünglich von Henry van de Velde genutzte Arbeitszim-

Taf. 3
Oberägeri, Haus Van de Velde. Zustand 1957.



0 1 2 3 4 5

1 Gedeckte Terrasse. 2 Wohnraum. 3 Schlafzimmer. 4 Küche. 5 Bad.
6 Eingang mit Windfang. 7 Entrée. 8 WC. 9 Waschküche. 10 Heizung. 11 Abstellraum.



Situation 1:200



Abb. 15
Oberägeri, Haus Van de Velde. Das Haus von der Alten Landstrasse her gesehen, September 1960. Auf der Treppe sitzt Nele van de Velde.

mer, heute ein Schlafräum. Das lange Panoramafenster im Wohnzimmer (Abb. 17) ist eine Reminiszenz an dasjenige im Haus Meierhofer, ebenso die Lage des neuen Arbeitsplatzes von Henry van de Velde direkt vor einem Fenster. Westlich des Wohnzimmers schliesst eine geschützte und überdeckte Dachterrasse an. Küche und Bad werden von einem Schlafzimmer auf der West- und dem Schlaf- und Arbeitszimmer auf der Ostseite eingeklammert.

Das Untergeschoss ist hangseitig betoniert, im vorderen Teil gemauert. Das Obergeschoss wurde in einer Ständerkonstruktion rein aus Holz gefertigt, innen mit Durisolplatten und aussen mit einem liegenden Täfer verkleidet. Das Dach ist mit Eternitplatten eingekleidet.

Bis heute wurden nur kleine Veränderungen am Haus vorgenommen. Diese betreffen das WC im Untergeschoss, das vergrössert und um eine Dusche erweitert wurde sowie den Dachstock, der wegen einer fehlenden Querlüftung erneuert werden musste.

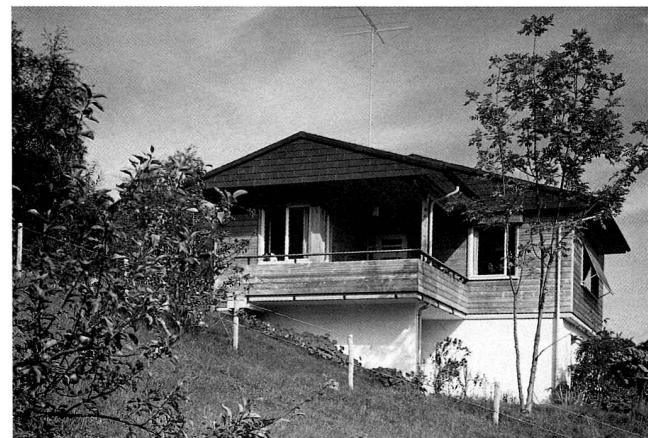


Abb. 16
Oberägeri, Haus Van de Velde. Das Haus von Westen her gesehen, September 1960.

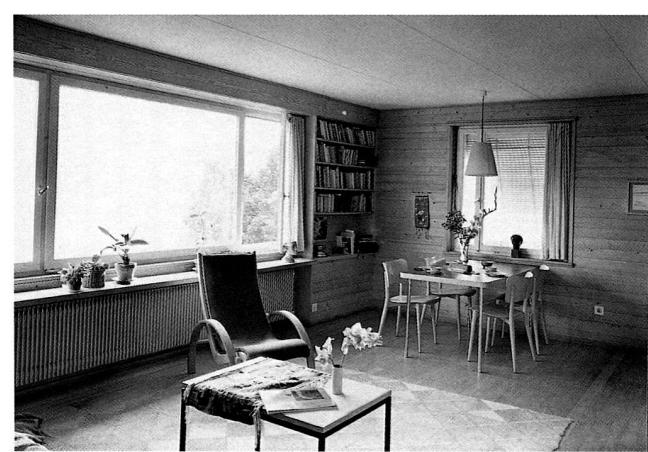


Abb. 17
Oberägeri, Haus Van de Velde. Das Wohnzimmer im Obergeschoss, September 1960.

Erinnerungen an ein Haus und seine Bewohner

Jürg Henggeler

Das nun unter Denkmalschutz stehende Haus «Meierhofer» im Holderbach gehört zu meinen frühesten Kindheits-Erinnerungen. Ein anderes Haus muss aber hier auch kurz erwähnt werden: das 1976 abgebrochene Hotel Waldheim in Unterägeri, mein Elternhaus. Die Personen, die im Holderbach ein- und ausgingen oder dort lebten, gehörten auch zu den Gästen im Waldheim, und einige wurden mit der Zeit zu guten Freunden unserer Familie.

Als ganz kleiner Bub durfte ich hie und da mit meiner Mutter gehen, wenn sie Walter Robert Corti, den späteren «Du»-Redaktor und Gründer des Pestalozzi-Dorfs Trogen, im Holderbach besuchen ging. Corti war sehr gut befreundet mit Marie Meierhofer, die auch zu unserem Freundeskreis gehörte und mich seit meiner Kindheit kennt. In ihrem Haus und an der guten Ägeriluft erholte sich Walter Robert Corti damals von einer schweren Krankheit. Mit Corti hatte ich später, als ich ab 1965 im Mineralienladen an der Spiegelgasse in Zürich arbeitete, sehr anregende Kontakte. Er kam manchmal zu einer kleinen Plauderei zu mir. Welch grosser Geist und Philosoph er war, habe ich erst vor kurzem, nach der Lektüre von Guido Schmidlins Biographie, richtig begriffen.¹

Der zweite prominente Bewohner im Holderbach war Henry van de Velde. Er kam auf Vermittlung des Architekten Alfred Roth ins Ägerital und lebte mit seiner Tochter Nele bis einige Monate vor seinem Tod in dem Haus, bis Marie Meierhofer das Haus wieder selber brauchte. Roth baute für van de Velde an der Alten Landstrasse ein Haus. Der Freundeskreis um van de Velde wurde teilweise auch für meine Eltern, für mich und meine jüngere Schwester wichtig. Meine Schwester Ursula war einige Zeit so etwas wie Sekretärin bei van de Velde: Sie tippte seine handgeschriebenen Erinnerungen ins reine. Im April 1953 feierte van de Velde seinen neunzigsten Geburtstag. Die offizielle Feier fand in Zug statt; anschliessend aber traf sich der engste Freundeskreis noch bei uns im «Waldheim» zu einem Essen. Anwesend waren der Jubilar und seine Tochter Nele, Alfred Roth, Salomon van Deventer und seine Gattin Mary sowie meine Eltern. Bei dieser Feier muss van de Velde sehr lebhaft gewesen sein; er hatte sich bis ins hohe Alter ein Temperament bewahrt, um das ihn viele jüngere auch heute noch beneiden dürften. Nach dem Essen bei uns im «Waldheim» – meine Mutter oder van Deventers haben es mir später berichtet – erzählte van de Velde vom Besuch Toulouse-Lautrecs bei ihm in Brüssel, und wie der kleingewachsene Maler, als van de Veldes Frau eine Schüssel mit Suppe auf den Tisch stellte, auf den Stuhl stieg, den Deckel abhob, um den Duft der Suppe zu riechen.² Der neunzigjährige van de Velde stieg selber auf den Stuhl, um seinen Freunden den Vorgang zu demonstrieren.

Im Herbst 1953 trat ich nach vier Jahren Gymnasium in die Kunstgewerbeschule Luzern ein. Ich hatte dank der Toleranz des damaligen Direktors Werner Andermatt die Möglichkeit, mit einem sehr freien Stundenplan zu arbeiten. Ich habe damals sehr viel figürlich gezeichnet, sass bis zwanzig Stunden pro Woche vor dem Modell, teilweise auch in Abendkursen.

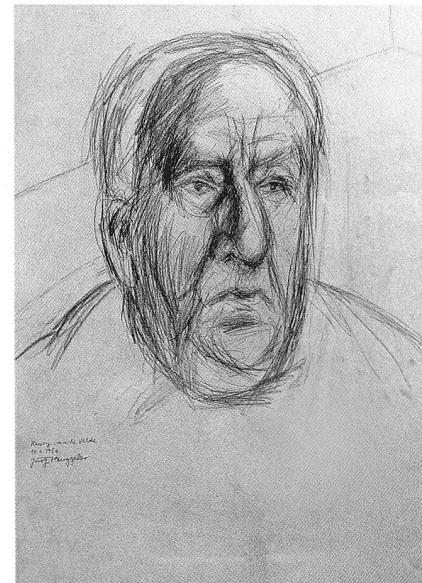
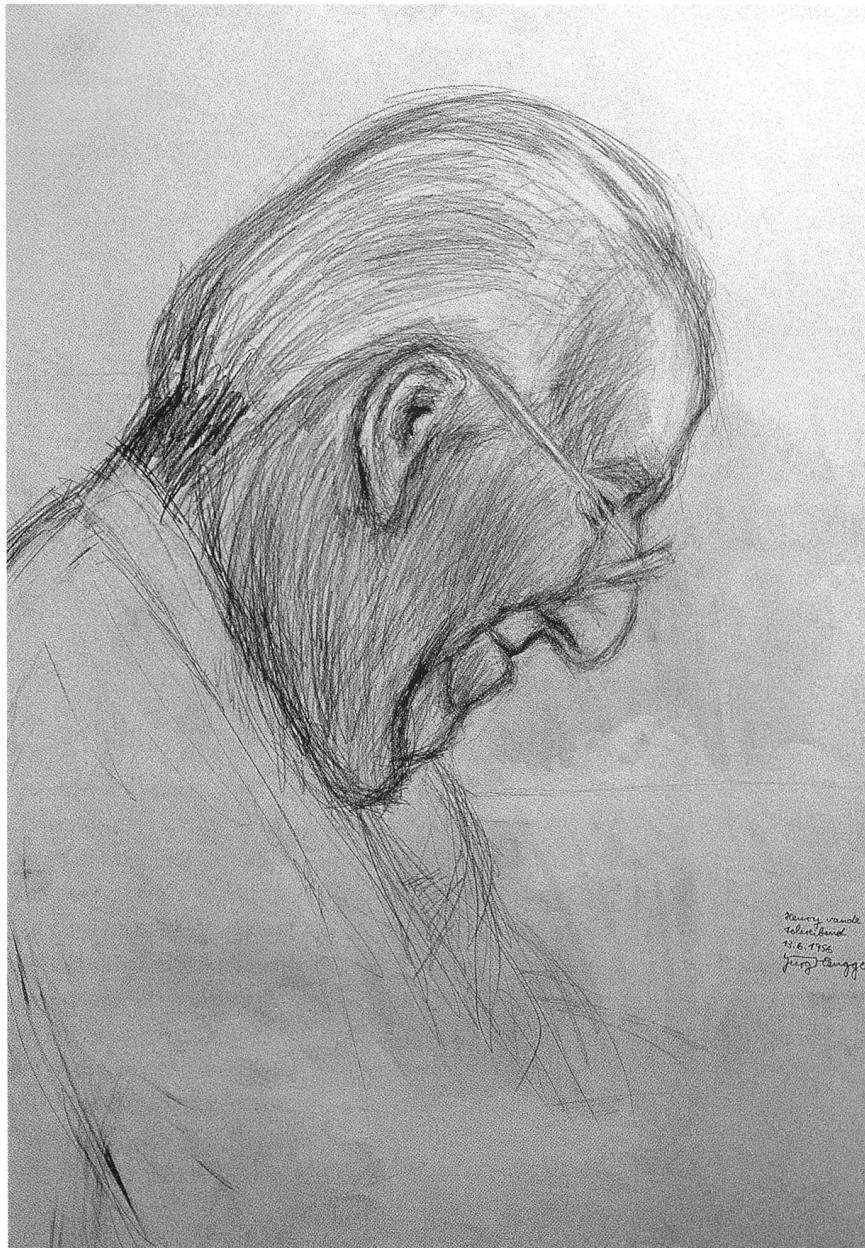
Im April 1955 – ich stützte mich für das Folgende auf einen Text, den ich am 31. Oktober 1957, kurz nach dem Tod van de Veldes am 25. Oktober, in ein kleines Skizzenbuch notiert habe – stieg ich das erste Mal mit einer Mappe voll Zeichnungen in den Bungalow hinauf, um van de Velde meine Arbeiten zu zeigen. Van de Velde sah sich die Blätter aufmerksam an. «Mais c'est déjà bien doué», sagte er. Er schenkte mir das kleine Insel-Bändchen Nr. 3 mit seinem «Amo»³ und schrieb mit rotem Farbstift eine Widmung hinein. Im Sommer ging ich wieder mit einer Mappe Zeichnungen zu ihm. Er schaute sich die Blätter wieder geduldig und kritisch an, aber diesmal kam ich nicht so gimpflig weg. «Du hast jetzt schon einen guten Sinn für Form und Proportion, aber was fehlt, ist der Sinn für die valeurs. N'est-ce-pas, Nele, il n'a aucun sens pour les valeurs», sagte er und erklärte mir, dass es zwischen Schwarz und Weiss eine unendliche Skala von Grautönen gebe. Bei diesem Besuch wagte ich es, ihn zu fragen, ob ich ihn zeichnen dürfe. Er lehnte ab und sagte mir wörtlich: «Ich will keinen Kopf, der nur aus Schwarz und Weiss besteht.»

Ich konzentrierte mich in der Folge darauf, beim Zeichnen genau zu beobachten, und die Differenzierung gelang mir bald sehr gut. Werner Andermatt war zuerst etwas skeptisch, unterstützte mich aber, als er sah, wie intensiv ich mich mit der Sache auseinandersetzte. Als ich kurz nach Neujahr 1956 wieder mit Blättern zu van de Velde ging, sagte er bei fast allen, dass da die Differenzierung gut sichtbar sei: «Da sind schon ganz schöne Sachen drin.» Im Sommersemester rückte das Ziel greifbar nahe, und am 13. Juni 1956 war es so weit: Nach einem Telefon mit Nele präparierte ich meine Mappe mit Blättern und Unterlage und fuhr von Luzern nach Oberägeri. Um drei Uhr läutete ich die kleine Kuhglocke an der Haustüre. Erst auf mein zweites Läuten erschien van de Velde und öffnete mir. Er sagte, ich solle mir's bequem machen, und ich setzte mich auf das Sofa, hinter dem eine wunderschöne grosse Skizze von

¹ Guido Schmidlin, Walter Robert Corti. Monographie. Zürich (Speer-Verlag) 1996.

² Diese Anekdote erzählt van de Velde auch in seinen 1962 von Hans Curjel herausgegebenen Erinnerungen (Henry van de Velde, Geschichte meines Lebens. Herausgegeben und übertragen von Hans Curjel. München, Piper, 1962).

³ Henry van de Velde, Amo. Wiesbaden 1955 (Insel-Bücherei Nr. 3). Die Schrift erschien erstmals 1909 in Leipzig.



*Abb. 1
Henri van de Velde.
Bleistiftzeichnung von Jürg Henggeler,
13. Juni 1956.*

*Abb. 2
Henri van de Velde.
Bleistiftzeichnung von Jürg Henggeler,
13. Juni 1956.*

Signac, mit Nummern für ganz bestimmte Farbtöne, hing. Soweit ich mich erinnern kann, war das Sujet eine «Marine» mit etlichen Segelschiffen.

Van de Velde setzte sich an seinen Schreibtisch mit Sicht auf den See und begann zu schreiben. Ich begann mit einer Profilzeichnung. Ich machte zu der Zeit die Erfahrung, dass ich erst nach etwa zwanzig Minuten richtig in Fahrt kam und dass dann auch die Resultate besser waren. Inzwischen kam auch Nele mit dem Hund Chipa zurück; sie war weggegangen, um etwas zu besorgen. Ich hatte inzwischen ein neues Blatt auf die Unterlage gelegt, machte noch einen Profilkopf. Auf diesem Blatt hat man den Eindruck, von de Velde lächle im stillen über etwas (Abb. 1). Das war aber ganz einfach deshalb, weil er beim konzentrierten Arbeiten die Mundwinkel leicht in die Höhe zog.

Etwas um vier Uhr hörte er mit dem Schreiben auf und sagte mir, dass er mir nun noch für ein Porträt von vorne

sitzen werde, bis Nele den Tee zubereitet habe. Ich war jetzt richtig «eingezeichnet», und der Kopf gelang mir ausgezeichnet (Abb. 2). Auch van de Velde war mit dem Resultat zufrieden.

Ich fuhr nach Luzern zurück. Werner Andermatt stellte mich zur Rede, weil ich die Zeichenstunde bei ihm geschwänzt hatte. Als ich ihm aber dann die Blätter zeigte, war die Welt für uns beide wieder in Ordnung. Am 27. Juni fuhr ich nochmals nach Oberägeri, aber diesmal klappte gar nichts: Ich war nervös und konnte keinen rechten Strich hinsetzen, und von de Velde schloss immer wieder ein.

Ich will noch etwas näher auf einzelne Personen aus dem Freundeskreis von de Veldes eingehen, die auch bei uns im «Waldheim» logierten, wenn sie ihn besuchten gingen, und die hier und da auch längere Zeit blieben. Auch sie haben eine Rolle in meinem Leben gespielt. Eine dieser Persönlichkeiten war der Kunstschriftsteller Hermann

Uhde-Bernays, ein Vetter jenes Wilhelm Uhde, der in unserm Jahrhundert die naiven Maler «entdeckte» und beschrieb. Uhde-Bernays, der von 1874 bis 1965 lebte, kannte die meisten kulturell interessanten Persönlichkeiten vom Anfang dieses Jahrhunderts. Er kam während einigen Jahren im Sommer für mehrere Wochen zu uns nach Ägeri in die Ferien und ging auch van de Velde besuchen. Ich zeigte ihm hie und da meine Arbeiten. Als ich auch ihn fragte, ob ich ihn porträtieren dürfe, bekam ich eine Antwort, die ich bis heute immer wieder mit Vergnügen zitiere: «Nein und nochmals nein, der Liebermann, der hätte das noch gekonnt, aber der lebt nicht mehr. Ich pflege immer wieder zu sagen, dass die modernen Künstler die Leute so zu malen pflegen, dass es ihnen nach dem Tode erspart wird, als Gespenster zu erscheinen.»

Zu den ganz guten Freunden van de Veldes und meiner Eltern gehörten Salomon und Mary van Deventer. Sam, wie wir ihn nannten, begleitete mich in den späten 1940er Jahren jeweils morgens auf meinem Schulweg ins Dorf. Schon damals hat er mir vom Park «de Hooge Veluve» erzählt: Sam war der engste Mitarbeiter des Reeders Anton Kröller und hat den Aufbau von dessen berühmter Privatsammlung miterlebt.⁴

Im Mai 1957 machte ich meine erste Auslandreise. Ich durfte, dank Werner Andermatt, den Unterricht für etwas mehr als vierzehn Tage unterbrechen und fuhr mit meiner Mutter und Freunden zuerst nach Mons in Belgien, wo ich das Borinage kennenlernte, das im Leben von Vincent van Gogh eine grosse Rolle gespielt hat. Dann fuhr ich mit dem Zug nach Arnhem in Holland, wo ich von van Deventers mit dem Auto abgeholt wurde. Wir fuhren nach de Steeg, wo sie ein schilfgedecktes Haus besassen. Für mich als jungen, angehenden Künstler, der schon eine Ahnung vom zeichnerischen Handwerk hatte, waren dieses Haus und die darin hängende Privatsammlung ein positiver Schock, eine Anregung, an die ich heute noch begeistert zurückdenke: van Deventer hatte in seinem kleinen Arbeitszimmer einen Akt aus der Pariser Zeit von van Gogh, im Vorraum hing eine frühe Zeichnung aus der Borinage-Zeit, in meinem Gastzimmer eine Zeichnung von Rodin, im Wohnzimmer hingen Bilder von Signac, Seurat, ein kleiner Cranach, ein kleines Bild von Daubigny und andere Bilder von bekannten Malern des letzten und unseres Jahrhunderts. Wir fuhren zweimal in das Museum Kröller-Müller, und ich hatte in van Deventers den besten Führer.

Nach meiner Rückkehr ging alles seinen normalen Gang. Anfang Oktober 1957 sagte mir meine Mutter an

einem Wochende, der Professor van de Velde habe telefoniert, ich solle mit den nach ihm gemachten Zeichnungen nach Oberägeri kommen. Am 5. Oktober ging ich mit den Blättern zu ihm ins Haus an der Alten Landstrasse. Ich erzählte ihm von meiner Reise nach Holland, meinen Eindrücken, es war ein sehr angeregtes Gespräch. Er sagte mir, dass die beste Zeichnung in einem Buch publiziert werden solle, und bat mich, eine Fotografie davon machen zu lassen. Ich brachte das Blatt zu Laubacher in Luzern. Zwanzig Tage später, am 25. Oktober, starb van de Velde. Ich übergab die Fotografie nach der Abdankung Thyl van de Velde. Das Buch mit meiner Zeichnung erschien erst 1967.⁵ Meine Zeichnung wurde – obwohl in Bleistift ausgeführt – als Kohlezeichnung bezeichnet. Als ich Mary van Deventer dies erzählte, tröstete sie mich: «Dies ist nicht der einzige Fehler, da hat es leider noch viele mehr drin.» 1993 habe ich meine Zeichnung dem Museum für Gestaltung in Zürich als Leihgabe zur Verfügung gestellt, als die grosse Ausstellung über van de Velde dort Station machte. Das Porträt hing am Abschluss des Rundgangs der sehr interessanten Schau.

1958 fand im Frühling bei uns im «Waldheim» über ein Wochende eine Tagung des Vorstands des Schweizerischen Werkbunds (SWB) statt. Ägeri wurde im Gedenken an van de Velde gewählt, und weil wir zu der Zeit genügend freie Zimmer hatten. Alfred Roth war damals erster Vorsitzender des SWB. Ich durfte am Sonntagnachmittag mit Nele van de Velde als Zuhörer an der Schlussdiskussion teilnehmen. Ich erinnere mich nur noch an etwas ziemlich deutlich, nämlich wie Max Bill hart, aber dennoch sachlich diskutierte. Ich hatte ihn 1957 an der Abdankung für van de Velde kennengelernt. Später hatten wir immer wieder freundschaftliche Kontakte, hauptsächlich bei kulturellen Anlässen in Zürich. Das gilt auch für Anne und Willy Rotzler, Ernst Scheidegger, Hans Finsler und andere, ich kann mich nicht mehr an alle Namen erinnern. Eines ist aber ganz sicher: Henry van de Velde hat in meiner künstlerischen Entwicklung eine wichtige Rolle gespielt. Sein einfacher Hinweis, dass beim Zeichnen differenziert werden könne, ist bei dieser Tätigkeit für mich heute noch wesentlich.

⁴ Sam van Deventer hat die Geschichte der Sammlung und des Museums in einem Buch beschrieben (Salomon van Deventer, Aus Liebe zur Künstler. Das Museum Kröller-Müller. Köln, Dumont-Schauberg, 1958). Ich besitze das Exemplar, das er 1958 meinen Eltern schenkte.

⁵ A. M. Hammacher, Le monde de Henry van de Velde. Antwerpen (Edition Fonds Mercator) et Paris (Hachette) 1967.